

# Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev.-Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme. Dffbg. 3, 11.

Jahrg. 51. No. 8.

Milwaukee, Wis., 15. April 1916.

Auf. No. 1225

Jan 17  
65 N Ridge St  
Buenger C Rev

## Die Konfirmation.

Die Konfirmation ist kein von Gott gestiftetes Sakrament, wie die Taufe und das heilige Abendmahl. Sie ist die öffentliche und feierliche Erneuerung des Taufbundes. Unter den jetzigen Verhältnissen werden die meisten schon in ihrer frühen Kindheit getauft. Es ist der Wunsch der Eltern, daß ihr Kind durch die Taufe, dem Bade der Wiedergeburt, in das Gnadenreich Christi aufgenommen, von den Sünden mit dem Blute Jesu Christi gewaschen und mit seiner Gerechtigkeit bekleidet werde. Sie bringen ihr Kind zur Taufe nicht aus eigener Andacht, sondern im Gehorsam gegen das Wort Christi: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Mark. 10, 14. Der Herr Christus hat aber nicht bloß befohlen: Taufet sie, sondern auch: Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Matth. 28, 19. 20. Die Kinder sollen aufgezogen werden in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn. Eph. 6, 4. Gott fordert: Weiset meine Kinder, das Werk meiner Hände, zu mir! Bei der Taufe wird darum das Versprechen gefordert, daß das Kind, wenn es am Leben bleibt, in den Hauptstücken der christlichen Lehre, die im Katechismus kurz zusammengefaßt sind, unterrichtet werde. Das ist keine menschliche Einrichtung, sondern Gottes ernstester Wille und Befehl. Der Unterricht der getauften Kinder in der christlichen Lehre müßte geschehen, auch wenn wir die Einrichtung der Konfirmation nicht hätten.

Der Herr Christus spricht: Sehet zu, daß ihr nicht jemand von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist. Matth. 18, 10. 11. Jesus achtet die Kinder so hoch, daß er in die Welt gekommen ist, auch sie selig zu machen. Wer seine Kinder ohne Unterricht in seiner Lehre, ohne eine christliche Erziehung aufwachsen läßt, der verachtet sie, und dem gilt das Wort: Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist. Matth. 18, 6. Es gibt ja kein größeres Hindernis oder Ärgernis, das man den getauften Kindern in den Weg werfen könnte, daß sie sich daran stoßen und zu Fall kommen, als wenn man sie ohne eine christliche Erziehung, die nur durch Gottes Wort geschehen kann, aufwachsen läßt.

Die durch die Taufe in Gottes Reich aufgenommenen Kinder müssen auch für den Empfang des heiligen Abendmahles vorbereitet werden. St. Paulus schreibt: So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. 1. Kor. 11, 26. 28. Ohne Unterricht aus Gottes Wort ist ein Kind dazu nicht fähig. Jesus sagt: Solches tut zu meinem Gedächtnis! Wir sollen seiner bei der Abendmahlsfeier gedenken, daß er seinen Leib für uns in den Tod gegeben und sein Blut für uns vergossen hat zur Vergebung der Sünden, und sollen uns des trösten. Das kann aber doch nur geschehen, wenn das getaufte Kind gelernt hat, wer Christus ist, und daß er für uns gelebt und gelitten hat, daß er für uns gestorben ist und sein Blut zur Vergebung unserer Sünden vergossen hat, und daß wir seines Verdienstes teilhaftig werden, wenn wir dieses von Herzen glauben.

Wenn wir die Konfirmation auch nicht hätten, so wäre doch der Unterricht in den Hauptstücken des Katechismus nötig, damit das Kind das heilige Abendmahl zum Segen genießen kann. Wäre es zu einer rechten Erkenntnis Christi und seiner Lehre gekommen, so könnte es auch ohne Konfirmation das Abendmahl zum Segen genießen. Gleichwohl ist die Konfirmation eine heilsame Einrichtung des Bekenntnisses und Gelübdes wegen, welches das Kind vor versammelter Gemeinde ablegt.

Es ist ja ohne sein Zutun zur Taufe und damit zu Christo gebracht worden. Es hat nicht verstehen können, was für einen Segen es dadurch erlangte. Durch das Handeln seiner Erzieher ist ihm eine christliche Erziehung zuteil geworden. Andere haben gehandelt und seinen Gang geleitet und es auf dem Wege zur Seligkeit geführt. Nun ist es zu Verstand und Jahren gekommen und durch den Unterricht auch zum Verständnis seiner Taufe. Es hat verstehen gelernt, daß ihm durch die Taufe alles zugeeignet worden ist, was Christus uns armen Sündern durch sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat.

Die Konfirmation veranlaßt nun das Kind, sich selbstständig vor der christlichen Gemeinde als Zeugen mit eigenem Munde und Handschlag zu dem zu bekennen, was an ihm und mit ihm zu seinem ewigen Wohle geschehen ist. Es bekennt sich zu der empfangenen Taufe, wodurch es Christo zum Eigentum übergeben worden ist; es bekennt seinen Glauben an den dreieinigen Gott; es tut kund, daß es als ein Glied der Kirche Christi angesehen sein will; es bekennt

sich zur Lehre Jesu als der allein seligmachenden Wahrheit, und erklärt, daß es bei der Kirche Jesu und seiner Lehre bis an den Tod bleiben wolle mit der Hilfe Gottes, und gelobt, daß es mit dem gnädigen Beistande des heiligen Geistes sein Leben nach dem Evangelio Christi zu allem Gefallen führen wolle.

Wer müßte nicht sagen, daß das ein herrliches Bekenntnis ist, worüber sich alle Christen von Herzen freuen können. Der Herr Christus sagt: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater und den Engeln im Himmel. Die Jünger glaubten an Jesum, und doch veranlaßte er sie mit der Frage: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? zu dem Bekenntnis: Du bist Christus des lebendigen Gottes Sohn, und sprach dann zu Petro, der das Bekenntnis aussprach: Selig bist du Simon, Jonas Sohn, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Matth. 16, 15ff. Ein andermal veranlaßte er sie mit der Frage: Wollt ihr auch weggehen? zu der Erklärung: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Joh. 6, 67—69. Das heißt doch: Wir gehen nicht von dir; ohne dich können und wollen wir weder leben noch sterben.

Jesum pries seine bekennenden Jünger selig. Wir können freilich niemand ins Herz sehen, wie er es konnte, und doch dürfen wir nach Pauli Vorbild unsern Konfirmanden, die Christum bekennen und ihm Treue geloben, zurufen: Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum, denn wie viel euer getauft sind, die haben Christum angezogen. Gal. 3, 26, 27. Ihr seid Gottes Kinder, nicht weil ihr konfirmiert seid, sondern weil Gott euch durch die Taufe zu seinen Kindern angenommen hat.

Wie steht es denn mit denen, die nach der Taufe in den geistlichen Tod zurückgefallen waren und in denen das Glaubenslicht erloschen war? Gott nimmt Buße an, wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn lehrt. Sind sie durch das im Unterricht gehörte und gelernte Wort Gottes, das ja eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist, zur Erkenntnis ihres sündlichen Verderbens und zum Glauben an Gottes Gnade in Christo erweckt werden, und so gilt nun auch von ihnen: Ihr seid Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Die Liebe fordert, daß wir das Bekenntnis und Gelübde der Kinder als ein aufrichtiges ansehen und sie demgemäß behandeln. Darum rufen wir ihnen zu: Kindlein, bleibet bei Jesu, auf daß, wenn er offenbar wird, daß wir Freude haben und nicht zu Schanden werden vor ihm am Tage seiner Zukunft. 1. Joh. 2, 23. Wir halten ihnen vor die Ermunterung und Verheißung Jesu: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Off. Joh. 2, 10.

M. J. S.

Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der hört meine Stimme. Joh. 18, 37.

## Zum Karfreitage.

Das Kreuz, das Denkmal der Liebe Gottes.  
Ev. Joh. 3, 16.

„Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Indem wir heute vor dem Kreuze stehn, stehn wir vor dem Denkmal der Liebe Gottes; denn das Kreuz ist das von Gott selbst unter uns aufgerichtete Denkmal seiner Liebe. — Gott liebt die Welt. Wir alle lieben die Welt. Wir haben unsere Freude an der wunderbaren Schöpfung, die aus Gottes Hand hervorgegangen ist. Und solange diese Freude nicht das Geschöpf von Gott lostrennt, sondern sich freut über das, was eigentlich an jedem Geschöpfe das Große ist, nämlich die unbegrenzte Macht und Weisheit Gottes, solange ist diese Freude gut und recht; sie ist Anbetung. So haben auch die Väter sich an der Welt gefreut: „Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief.“ So hat Gott selbst sich an seiner Schöpfung gefreut: „Und Gott sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.“

Aber wenn es heißt: Gott liebt die Welt, dann ist das etwas ganz anderes. Das heißt nämlich: Gott liebt die Welt, die gerade das Gegenteil von ihm ist, die Welt, die ihn haßt, die ihm feind ist, die voll bitterster Feindschaft gegen den ist, der sie gemacht hat und der sie liebt. Man denke nur, diese Rotte, armseliger Staub und doch so voller Dünkel, daß er mehr als Gott sein will, ein armseliges Geschöpf, ganz von Gott abhängig, aber so vermessen, daß es sich wider Gott erhebt, diese verworfene Welt hat Gott in sein Herz geschlossen! Ist es nicht schier unbegreiflich, daß einst jener Vater seinen entarteten Sohn, der sein Erbe mit Prassen vergeudet hatte und schon bis zur untersten Stufe der Verkommenheit herabgesunken war, noch an sein Herz drückt? Das ist die Liebe Gottes zur Welt. Gottes Liebe zur Welt ist nicht die Liebe der Böllner und Sünder, sie ist eine Liebe ohnegleichen. Aber sie ist auch nicht die Liebe des Gottlosen, der die Welt liebt so, wie sie ist und nicht anders haben möchte, sondern Gottes Liebe ist die, daß ihn das aufs tiefste jammert, wie doch die Welt, so herrlich erschaffen, nun so verderbt ist. Wieder ist auch Gottes Liebe nicht wie die Liebe des Künstlers, der die Scherben seines Kunstwerks vor sich auf dem Boden liegen sieht und nun in fruchtlosem Jammern vor denselben steht, sondern Gottes Liebe ist eine auf das Helfen eifrig bedachte, tatkräftige Liebe, zugleich bereit, wenn es sein muß, das höchste Opfer zu bringen. Sie setzt sich dies als Ziel, diese verfluchte und verderbte Welt vom Fluche zu erlösen und von aller Verderbtheit zu reinigen. Und welches Opfer bringt sie dazu? Welches Opfer muß sie bringen? Das Opfer des eingeborenen Sohnes. „Daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Am Kreuze hängt der Sohn unter Martern und Plagen, voller Schmach, voller Schmerzen und Krankheit, von Gott selbst verflucht, denn: „Verflucht ist, wer am Holze hänget.“ Einst befahl ein rö-

mischer Kaufmann, daß man seinen Sklaven, der wider ihn die Hand erhoben hatte, kreuzigen sollte. Als aber die Hensersknechte anfangen, ihr blutiges Werk auszuführen und schon den ersten Nagel durch die Hand des Verurteilten getrieben hatten, da gebot ihnen plötzlich der Kaufmann Halt; er konnte die Marter nicht mit ansehen. Gott ist ganz anders. Da erfüllt sich des Sohnes Klage (Psalm 22): „Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne. Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht. Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen aus. Zu dir schrien sie, und wurden errettet; sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes.“ Aber warum ist Gott so gegen den Sohn, als kenne und sehe er ihn nicht? Warum wirft Gott den eignen Sohn in solch furchtbares Gericht und ist so verstockt und so blind gegen all diesen Jammer und dies herzergreifende Klagen, daß er nicht einmal einen Blick des Mitleides und nicht ein Wörtchen des Trostes für den geschlagenen Sohn hat? Gott kann nicht; die Liebe zu uns, zur verlorenen Sünderwelt zwingt ihn. Dies Opfer muß für uns gebracht werden; und die Liebe, die alles vermag, bringt es. So ist das Kreuz das Denkmal der Liebe Gottes.

Gar oft ist das Kreuz ein Denkmal der Liebe. Auf den Gottesäckern stehn viele Kreuze. Die Liebe der Hinterbliebenen zu den verstorbenen Angehörigen hat sie auf den Gräbern errichtet. So sind sie auch Denkmäler der Liebe der Angehörigen zu den Thren. Da, wo jetzt der schreckliche Krieg tobt, erhebt sich manches Kreuz über den Gräbern für das Vaterland Gefallener und wird einst der Nachwelt verkünden: Hier ruhen sie, die ihr Leben für das Vaterland gegeben haben. So ist das Kreuz auch ein Denkmal der Liebe zum Vaterlande. Aber himmelweit überragt diese alle das Kreuz auf Golgatha, an dem der sterbende Sohn Gottes hängt. Dieses steht ganz für sich. Dieses ist das Denkmal der Liebe Gottes zur verlorenen Sünderwelt. Seine Inschrift lautet: „Alfo hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Vor dieses Denkmal laßt uns treten heute und allezeit! Wir wollen vor demselben unsere Kränze niederlegen:

Den Kranz inniger Zuversicht:

Sollt uns Gott nun können hassen,  
der uns gibt, was er liebt über alle Maßen?“

Den Kranz heiligen Gelübdes:

Ich will dich mit Fleiß bewahren, ich will dir leben  
hier, dir will ich abfahren, mit dir will ich endlich  
schweben voller Freud ohne Zeit dort im andern  
Leben.“ W. S.

O Welt, sieh hier dein Leben  
Am Stamm des Kreuzes schweben,  
Dein Heil sinkt in den Tod;  
Der große Fürst der Ehren  
Läßt willig sich beschweren  
Mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

## Frithjof.

Erzählung von A. B o I I m a r.

### I.

Unkraut auf gutem Acker  
gedeiht oft doppelt wacker.

„Frithjof, wenn du jetzt nicht folgst, so werde ich es deinem Vater schreiben,“ sagt Frau Kaufmann Peters, indem sie ein möglichst strenges Gesicht zu machen versucht.

„Ach, das tust du ja doch nicht,“ entgegnet sehr nichtachtend Frithjof Walram, ihr Enkel, und ißt von der verbotenen Speise weiter.

„Aber so viel Salat bekommt dir nicht,“ ruft verzweiflungsvoll die alte Dame.

„Großmutter, hab dich doch nicht so,“ antwortet Frithjof und ißt ruhig weiter. Nach diesem Zwiegespräch wendet sich Frau Peters an ihren andern Tischgenossen, einen alten Herrn, und sie reden von Politik und Steuern. Unaufgefordert mischt sich Frithjof in das Gespräch.

„Ich bin ganz anderer Ansicht,“ sagt er, „und kann das Klagen über die Steuern gar nicht leiden.“

„Sprich doch nicht von Dingen, die du nicht verstehst und nach denen du nicht gefragt bist,“ sagt der Herr sehr entschieden.

Frithjof ist verlegen und erzürnt. Er kann doch sprechen, wenn und was er will! Um sich zu entschädigen, nimmt er sich die größten Äpfel aus der Fruchtchale. Die Großmutter sagt leise, doch so, daß der Knabe es hört, zu dem Herrn: — „Er ist ein ganz bedeutendes Kind, ich muß es sagen, obgleich ich seine Großmutter bin, er ist so reif, hat Ansichten, die weit über sein Alter hinausgehen.“

„Nun — entschuldigen Sie, — ich finde ihn einfach naseweis; bei mir zu Hause sprechen Kinder überhaupt nicht mit.“

Trotzig steht Frithjof auf, er mag den Herrn nicht mehr sehen, aber auch die Großmutter gilt ihm nicht viel; sie ist immer so zärtlich, den ganzen Tag befiehlt und erlaubt sie ihm alles mögliche; andere Kinder zum Spielen gibt's hier nicht, oder vielmehr, keines spielt mit ihm, weil er stets befehlen und recht haben will. Großmutter aber sagt, er darf nicht mit den Kindern hier am Strande umgehen, sie riechen nach faulen Fischen, und er ist zu gut für sie. Natürlich, sie hat recht, — aber es ist sehr langweilig. Großmutter, Jungfer und Köchin, die drei sind mit ihm hier im Badeort, schmeicheln dem Jungen um die Wette, aber das ist ihm auch langweilig, er kann ja tun und lassen, was er will, — was kümmern Frithjof Bitten, Befehle und Tränen anderer? Doch auf die Länge ist es auch langweilig, immer tun zu können, was man will, kurz, Frithjof ist kein glückliches, sondern ein eigenwilliges, ungezogenes, altfluges Kind, das gar nicht weiß, was „gehörchen“ heißt. Frithjofs Vater ist vor drei Jahren nach Indien gereist, wichtige Geschäfte zwangen ihn dazu; vor mehr als einem Jahre ist er erkrankt, da hat die Mutter zu ihm reisen müssen, — ein Kind konnte sie nicht mitnehmen, auch gedeiht ein solches nicht in Indien, so hat

sie ihren einzigen Sohn mit schwerem Herzen bei ihrer Mutter gelassen. Mit doppelt schwerem Herzen, weil sie sehr wohl weiß, daß ihr Kind dort nicht gut aufgehoben ist, denn das Großmutterherz — überhaupt nicht das stärkste — ist dem einzigen Enkelkinde gegenüber sehr schwach; Frithjofs Wille aber ist sehr stark entwickelt, es bedarf einer festen Hand, um ihn zum Gehorsam zu erziehen; ach, Frau Peters ist, wie sie selbst zwar bedauernd aber doch stets mit gewisser Genugthuung sagt: „zu gut, zu gut.“

Dies „zu gut“ ist aber sehr schlecht für ein zu erziehendes Kind. Alles dies weiß Frau Walram, aber ihr bleibt keine Wahl: der kranke Mann ruft sie, mit dem nächsten Schiff muß sie reisen. Wohin soll sie den Knaben so schnell bringen? Und: das Großmutterherz würde tödlich verwundet werden, wenn sie das Kind nicht bei ihr ließe. Diese verspricht der reisenden Tochter alles, was sie bittet. Ja, der strenge Lehrer, den sie noch angenommen, soll Frithjof alle Tage unterrichten, und es soll ihm an nichts fehlen. Traurig reißt die Mutter ab; aber sie befiehlt ihr Kind dem Schutze des Vaters, der ihm alle Tage nahe ist, und bittet Gott: „Herr, erzieh du mein Kind und hilf du, daß es kein Lügenichts oder gar ein Bösewicht wird.“

Nun ist schon ein Jahr verflossen, und noch immer weilen die Eltern in Indien; erst die lange Krankheit — kaum genesen muß Herr Walram noch seine Geschäfte beendigen, damit er die große Reise nicht noch einmal zu machen braucht; zudem — warum sollen sie so eilen?

Frithjof geht es sehr, sehr gut, schreibt Großmutter, er ist ein Ausbund aller Tugenden; zwar seine Lehrer wechseln oft, denn sie verstehen den talentvollen Knaben nicht zu würdigen, — jetzt nun sind Ferien, und hier am Meere soll die Seeluft Alt und Jung frische Kraft geben.

Der „Ausbund aller Tugenden“ hat sich heute in den Kopf gesetzt, eine Segelfahrt zu machen. Das aber war der Großmutter doch wider den Strich, um so mehr als ihr ein Herr heut gesagt hat, daß die Seewarte Sturm für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Er kann übermorgen, morgen, er kann aber auch heute schon kommen, dem Meere hier ist nie zu trauen; so bittet sie denn den Enkel herzlich, von seinem Vorhaben abzulassen. Aber vergebens. Frithjof weiß viel zu gut, wer Sieger bleibt. Großmutter verspricht ihm die herrlichsten Dinge, wenn er „brav“ sein will; aber der Junge hat gar keine Lust zum Bravsein; er will seine Segelpartie machen. Endlich sagt Großmutter fast weinend: „O Frithjof, würdest du denn nicht nachgeben, wenn deine Mutter hier wäre und dich bäte?“

Da schweigt der trotzig Junge. Seine Mutter! Ob er es dann tun würde? Er kann sich das gar nicht vorstellen. Seine Mutter — ja, der zu folgen, verstand sich ja von selbst. Hatte sie ihn denn je etwas gebeten oder hatte sie ihn bloß mit den tiefblauen Augen angesehen? — ach, diese Augen! Plötzlich erfährt den Jungen eine solche wilde Sehnsucht nach seiner lieben Mutter, daß ihm die Tränen aus den Augen stürzen; aber weitere Folgen haben diese sanften Gefühle leider nicht, im Gegenteil: er schlägt wild um sich, trampelt mit den Füßen und ruft: „Ja, aber du,

du?“ Das ist Frau Peters doch zu viel. Gefränkt wendet sie sich ab und sagt: „Du hast heute keinen guten Tag, mein Liebling; und ich hatte einen Wagen bestellt, wollte mit dir nach den Hüengravern fahren, doch nun werde ich dich nicht mitnehmen.“ Frithjof horcht hoch auf, aber er hat wirklich keinen guten Tag, deshalb ruft er: „Brauchst du auch nicht, und ich will auch gar nicht mit.“

Zürnend wendet sich Frau Peters ab. „Ich schicke dir Mina, die soll dich gleich ins Bett stecken, denn du bist entweder krank oder sehr lieblos, und das Bett ist gut gegen beides.“

„Unsinn,“ lacht Frithjof sehr ungezogen.

Großmutter will aber heut Ernst zeigen, jener Herr hat sie dringend dazu ermahnt; allein sie zweifelt, und mit Grund, ob der Knabe ihr folgen wird, deshalb will sie lieber Mina schicken, die wird am ehesten mit ihm fertig, und sie selbst will schnell fort. Da ist der Wagen; sie steigt mit ihrer Jungfer ein, und obgleich es ihr das Herz abdrückt, die Fahrt, welche eigentlich nur für den Herrn Enkel gemacht wird, ohne ihn zu machen, so soll sie doch nun getan werden. Vielleicht besinnt er sich noch und kommt — o den besten Platz soll er dann haben! — aber der Schlingel tut's nicht, er hat Charakter, solchen reifen Charakter, was wird das einmal für ein Mann werden! Sie fühlt den Hochgenuß, daß sie seine Großmutter ist.

Mina aber sucht, der ihr gegebenen Weisung gemäß, den kleinen Helden und Missetäter auf. Er ist nicht mehr im Garten, also am Strande; da sind Fischerneze zum Trocknen aufgespannt, vielleicht rodet er auch im Sande und sucht Kaninchen. Doch nein, da liegt er ja in dem Rahn und — schläft. Ja, er kann wohl müde sein, läuft ja seit frühem Morgen in der Seeluft umher, die macht schläfrig. Das Boot liegt auf dem Sande, sie kennt es, dem Schiffer Nilfen gehört's. Der aber ist heute mit Fremden landeinwärts, er fährt den Jungen nicht, Nilfen ist auch viel zu vernünftig. Ach, es ist ein Glück, daß Frithjof so schön schläft, welche Last hätte Mina sonst mit dem kleinen trotzigem Burschen gehabt! Nun kann sie ein Plauderstündchen mit ihrer Nachbarin haben, oben im Stübchen eine Tasse Kaffee mit ihr trinken, und zugleich den Jungen immer im Auge behalten. Welch ein schöner Tag heute!

Über die Heide fährt Großmutter zu den Hüengravern, sie wäre eigentlich gern umgekehrt, aber sie hat Freuden versprochen, sie dort zu treffen. So fährt sie dahin, träumt von einer stolzen Zukunft, die ihr reichbegabter Enkel, Frithjof Walram, ihr und der ganzen Familie bereiten wird. Was wird er werden? Das ist das Gespräch während der langen Fahrt.

Weit von hier in Indien sitzt eine schlanke Frau mit sanftem Gesicht im weißen Kleide; ihr Mann schläft; sie aber faltet die Hände und flüstert:

Behüt dich Gott, mein Herz ist schwer.

Ich kann dich hüten nimmermehr,

Doch send ich dir als Engelwäch

Geflügelte Gebete nach.

Behüt dich Gott!

Dort am Strande im Nachen aber liegt der Knabe; jetzt schlummert er so süß, als ob es kein Ungemach in der Welt gäbe, allein vorhin hat er noch halb im Schlafe geschluchzt und „Mutter! Mutter!“ gerufen.

Ringsum ist alles still; in der Ferne ziehen gleich weißen Schwänen Segelboote über die Flut. In der Luft aber liegt die drückende, ahnungsvolle Stille, von der erfahrene Seeleute sagen, daß sie ihnen nicht gefällt.

\* \* \* \*

## II.

Nichts richten Müß und Fleiß ohn' Gottes  
Hilfe aus,  
Wo er mit Gnade ist, kommt Segen in das  
Haus.

Mehrere der Länder, welche nördlich von Deutschland liegen, sind von einem Inselgürtel umschlossen. Kleine niedrige Eilande, durchweg aus Granit bestehend, manche ganz kahl, andere mit einer dünnen Erdschicht bedeckt, auf der hier Gras und Moos, dort niedrige Fichten und Kiefern wachsen. Zuweilen sind diese Inseln in Gruppen vereint, daß sie fast ein Dorf bilden; nahe dem Lande liegen oft viele kleine so dicht neben einander, daß man nur mit schmalen Rahn durch solchen Inselwald, gleichwie durch eine verzauberte Welt, fahren kann; andere Inseln aber liegen weit vorgefreckt ganz allein mitten im Weltmeere; die größeren tragen hier und da ein kleines schmuckes Haus, das mit seinem roten Anstrich und den weißen Fensterkreuzen wie auf dem Wasser zu schwimmen scheint; der nächste Nachbar ist stundenweit entfernt und, wenn die Leute auf dem in der Ferne vorbeifliegenden Dampfer dies Haus sehen, dann sagen sie wohl verwundert: „In solcher Einsamkeit ringsum so mitten im Meere wohnen auch Menschen! Ein Wunder, daß die Welten sie mit samt ihren Inseln nicht wegspülen.“

Nein, diese Wohnstätten sind eben aus Fels gegründet, dem selbst wilde Wasser nichts anhaben können. Und es sind keine Unglücklichen, die dort in der weiten Wasserwüste leben! Es sind brave Lotsen, kühne Schiffer, wackere Fischer, die hier ihr Brot verdienen; das Meer ist ihr Ackerfeld, der stets bereite Rahn ist Arbeitswerkzeug und zugleich ihre Verbindung mit der Außenwelt. Sie wohnen nicht allein; mit Frau und Kindern haufen sie hier als freie Männer und Könige von allem, was ringsum lebt. Kinder werden hier geboren und wachsen frisch und gesund heran, die nie ein Pferd und Wagen und selten einen fremden Menschen sahen. Der Vater muß wohl hinaus ins Leben; oft hat er Indiens Schätze, der Tropen Schönheit, Amerikas volkreiche Städte gesehen, kennt London und Hamburg wie seine Tasche, aber mitten aus allem Getreibe, aller Kultur und Schönheit sehnte er sich nach seiner Steininsel, und sein glühendster Wunsch war stets, dereinst nach weiten Fahrten in der Heimat sich zur Ruhe zu setzen, d. h. dort weiter zu arbeiten.

Eine solche einsame Insel, ein weit vorgeschobener Posten im Weltmeere, war es, auf dem Jens Larßen seit zehn Jahren wohnte. Als Steuermann hatte er sich auf großen

Reisen ein Stück Geld erworben, diese Insel gekauft, etwas Hausrat angeschafft, die arme Lehrertochter Inge Resji heimgeführt, und nun lebten die zwei so glücklich, wie nur Menschen leben können. Sie hatten so wenig Bedürfnisse, im Winter hielt ihr kleines Haus dicht und warm, im Sommer brauchten sie in kein Seebad zu reisen, um dort zu gesunden; alle Jahre drei- bis viermal fuhr Jens nach der nächsten Stadt, kaufte dort ein, was sie brauchten, sonst aber war er Lotse, der hier die Schiffe durch das Klippenreiche Wasser leitete. Nicht lange blieb das junge Paar allein, fünf liebe, herzige Kinder belebten das Haus, das nur drei Räume und dennoch Platz für alle hatte. Die Kinder wuchsen auf wie die Tannen, schlank und kernig, der Eltern Freuden. Und doch waren sie es gerade, die ihnen jetzt die schwersten Sorgen machten. Henrik war neun, Erik sieben Jahre alt, — es war die höchste Zeit, sie mußten etwas lernen. Notdürftig Lesen, Schreiben und Rechnen hatten ihnen die Eltern beigebracht, — der Katechismus war nicht vergessen, singen konnten sie auch, denn die Mutter sang wie eine Lerche, gehorchen, brav sein und die kleinen Geschwister lieben und ihnen dienen hatten sie ebenfalls gelernt, das war aber auch alles. Nun kam die Zeit, war eigentlich längst da, daß die Jungens eine ordentliche Schule besuchen mußten; wie das aber zu machen, war der Eltern Sorge. „Henrik will so gern Kapitän werden, große Schiffe über den Ozean führen, fremde Länder sehen,“ meinte die Mutter.

„Ja, der Junge ist ein Wasservogel von klein auf,“ lachte der Vater, „aber zum Kapitän gehört viel. Nicht nur ein mutiges Herz, ein klares Auge und Besonnenheit, sondern auch ein ordentliches Studium.“

„Siehst du, das meinte ich auch. Und Erik wird ganz gewiß ein berühmter Maler. Ja, Mann, du glaubst es nicht,“ fuhr die Frau fort, als Jens den Kopf schüttelte, „aber der Junge malt Bäume und Sonnenuntergang und alles; neulich hat er unsere Ziege schön gemalt, daß ich und alle Kinder uns ordentlich erschreckt haben. Oben auf dem Stein hat er mit Kohle eine Mäwe gemalt, täuschend ähnlich, nur daß sie schwarz ist. Nun denke, wenn der Junge schon aus sich selbst so was macht, wie wird das werden, wenn er erst angelernt ist.“

„Ich Inge,“ sagte Jens, „wir wollen noch nicht bestimmen und uns ausdenken, was die Kinder mal werden sollen; aber das ist sicher: lernen müssen sie was Rechtes, damit etwas Ordentliches aus ihnen wird. — Ja, was machen? Wir werden sie müssen in die Stadt bringen, daß sie da zur Schule gehen.“

„Sie werden das Heimweh bekommen,“ seufzte die Mutter.

„Die Jungens wohl weniger, aber wir. Doch das muß so sein. — Allein ich weiß nicht, wie sie erhalten. Ich habe mich erkundigt: Schule und Unterkommen in der Stadt kosten mehr, als ich verdiene. Und wir haben doch noch die anderen Kinder und was sonst noch alles ist.“

„Wir müssen mehr verdienen,“ meinte Inge.

„Ja, aber wie? Ich hab schon viel gesucht. Wenn wir

auch noch mehr Fische fangen und Netze stricken — es wirft zu wenig ab.“

Was machen? Beide dachten nach. Sie wollten doch ihre prächtigen begabten Kinder so gern etwas Ordentliches lernen lassen.

„Ich habe schon gedacht, wir ziehen mit in die Stadt,“ sagte nach einer Weile Zens, „dann blieben sie bei uns, das ist billiger, und in der Stadt läßt sich eher etwas verdienen.“

„Womit?“ fragte Zunge.

„Ich weiß nicht. — Oder ich nehme Dienst auf einem Schiffe, dann hab' ich meinen Lohn, und vielleicht reicht er aus für euch.“

„Nein, nein, nur das nicht; nein, Zens, ich kann nicht mit den Kindern allein sein, alles, aber nur trennen wollen wir uns nicht.“

„Ja, Zunge, das würde mir auch am schwersten; aber wenn nichts anderes bleibt, dann ist das der letzte Ausweg.“

„Gott wird uns noch einen andern finden lassen, der wäre zu schrecklich. Wir haben uns hier so eingewöhnt, und denke nur, unser Häuschen, — in der Stadt hätten wir keins.“

„Wir wollen beten, Zunge; du weißt doch, in der Bibel heißt es: „Ich will dich mit meinen Augen leiten und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst.“

Nur die Wellen vernahmen es, wie der brave Schiffer so ernst aus dem Worte Gottes vorlas; und nur der Seewind hörte das glaubensfeste: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,“ das die ganze Familie heut abend sang; er nahm das Lied auf seine Flügel und trug es hinauf zu Gottes Thron. Und er, der auf den Kaiser in seiner Pracht hernieder sieht, der die Geschicke der Völker mit starker Hand lenkt, er vernahm auch, daß die Leute da auf dem winzigen Granitpunkt im riesigen Meere ihm ihre Sache befohlen und das feste Vertrauen zu ihm hatten, daß er einen Weg finden würde, auf dem die beiden ältesten Kinder zur Schule wandern konnten, um dort zu lernen, einst als brave Männer ihrem Vaterlande zu dienen.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus unserer Zeit.

### Wie Irrlehrer oft mit der Schrift umgehen.

Wenn wir eine Lehre, die klar in Gottes Wort gelehrt ist, anderen vorlegen, dann wissen wir, daß wir diesen auch aus Gottes Wort nachweisen müssen, wie wirklich diese Lehre in Gottes Wort begründet ist. Denn der Glaube soll nicht auf menschlicher Meinung, sondern auf Gottes Wort alleine ruhen. Die Göttlichkeit einer solchen Lehre nachzuweisen, wird uns dann auch nicht schwer fallen, da dieselbe ja klar in Gottes Wort vorgelegt ist. Wir werden dabei auch Gottes Wort nicht mißbrauchen, wir werden daselbe nicht entstellen, verdrehen oder zerreißen, sondern wir werden das-

selbe recht brauchen, daselbe sagen lassen, was es wirklich sagt, denn die von uns vorgelegte Lehre ist ja gerade das, was die Schrift selbst sagt. Wenn aber jemand eine Lehre, die nicht in der Schrift enthalten ist, ja wider die Schrift, also selbsterfunden ist, anderen vorlegt, und denselben nun nachweisen will aus Gottes Wort, seine Lehre sei Lehre der Schrift, dann kann das nur so geschehn, daß er die Schrift mißbraucht, dieselbe entstellt, verdreht und zerreißt; denn die Schrift sagt ja nicht so, wie er sagt. Die Irrlehrer haben viele Lehren, die nichts als Menschenfindlein sind, selbsterfunden, selbsterdacht, aus der eigenen Vernunft hervorgebracht, denn Gott schickt solchen, die sich von seinem Worte abwenden, greuliche Irrtümer zu zum Gericht, daß sie immer mehr in Banden der Lüge verstrickt werden müssen. Sobald nun diese, was sie mit besonderem Fleiße tun, wenn sie mit unsern lutherischen Christen, von denen sie wissen, daß sie auf das Wort achten, zusammenkommen, ihre nicht aus der Schrift, sondern aus der eigenen Vernunft geschöpfte Lehre doch aus der Schrift begründen wollen, dann kann dies nur so geschehn und muß so geschehn, daß sie dabei Gottes Wort mißbrauchen. Wie machen sie das gewöhnlich? Sie machen es wie einer, der einen Rock flicken will, und nun aus einem Stück Tuch einen beliebigen Flicker herausschneidet und dann auf den Riß setzt. So blättern diese Leute in der Schrift herum, bis sie einen nach ihrer Meinung passenden Ausspruch gefunden haben; und an diesen klammern sie sich dann mit aller Gewalt. Trotzdem nun ein solcher Ausspruch nicht für sich, sondern in einem Zusammenhange mit anderen Aussprüchen steht und gerade durch diesen Zusammenhang seinen eigentlichen Sinn erhält, allein in diesem Zusammenhange richtig verstanden werden kann, so kehren sich diese Leute schlechterdings nicht daran, reißen denselben einfach heraus und setzen ihn auf ihre zerrissene Lehre. Sie machen es auch oft so, daß sie Gott sozusagen vermenschlichen, menschliche Art und Verhältnisse auf Gott anwenden und Schriftsprüche darnach auslegen. Z. B.: Gott kannte David, ehe er geboren wurde. Was man kennt, muß auch da sein. Folglich war David da und lebte, ehe er geboren wurde. Das ist ein greulicher Mißbrauch der Schrift.

Als Beispiel solchen Mißbrauchs der Schrift wollen wir das anführen, was Missionare der Mormonensekte (Latter Day Saints) vorgeben, um ihre ganz schriftwidrige Lehre von dem Vorherbestehen der Seele aus der Schrift zu beweisen. Bekanntlich lehren die Mormonen ein Vorherleben der Seele, ehe sie durch die Geburt in den Körper eintritt. Sie nennen das Praeexistenz der Seele. Nach ihrer Meinung gab es ursprünglich einen Gott. Von diesem sind wieder andere Götter gezeugt worden, die alle dem Menschen ähnlich sind, d. h. Körper, Teile und Leidenschaften haben, wie der Mensch sie hat. Denn, sagen sie, da der Mensch nach Gottes Ebenbild geschaffen ist, muß Gott so sein, wie der Mensch ist. Dabei kümmern sie sich natürlich nicht darum, worin nach der Schrift das Ebenbild Gottes liegt, nämlich in dem neuen Menschen, „der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffenem Gerichte und Heiligkeit“. Diese Götter nun sind über verschiedene Welten verteilt. Der Gott un-

rerer Welt ist Adam. Die Hauptbeschäftigung dieser Götter besteht darin, Seelen zu erzeugen für die vielen Körper, die in den verschiedenen Welten geboren werden. Demnach besteht also nach Lehre der Mormonen die Seele schon vor der Geburt. Die Geburt ist für die Seele nur ein Übergehen in eine andere Lebensweise. Übrigens ist diese Lehre von dem Vorherbestehen der Seele nicht erst von den Mormonen erfunden worden, sondern sie ist schon recht alt. Die Kirche hat schon zu verschiedenen Zeiten gegen diesen Irrtum kämpfen müssen. Jene Mormonenmissionare suchen nun diese Lehre aus der Schrift zu beweisen. Sie führen dazu Hiob 38, 4 an: „Wo warst du, da ich die Erde gründete?“ Diese Stelle soll also beweisen, daß Hiob schon da war, ehe er geboren wurde, ja schon bei der Schöpfung da war. Wie könnte Gott sonst fragen: Wo warst du? Sehn wir einmal auf den Zusammenhang. Aus dem 31. Kapitel des Buches Hiob erfahren wir, daß Hiob, der bisher mit großer Geduld all die schwere Trübsal getragen hatte, in große Anfechtung gerät und in dieser Anfechtung anfängt, über Gottes Gerechtigkeit zu klagen: Ich wandelte unsträflich. „Was gibt mir aber Gott zu Lohn von oben und was für ein Erbe der Allmächtige von der Höhe? Sollte nicht billiger der Ungerechte solch Unglück haben, und ein Übeltäter so verstoßen werden? Darüber straft ihn zuerst Elihu, der vor Hiob Gottes Gerechtigkeit verteidigt (Kap. 33). Darauf kommt (Kap. 38) Gott selbst zu Hiob und spricht in einem Wetter: „Wer ist der, der so fehlt in der Weisheit und redet so mit Unverständnis? Wo warst du, da ich die Erde gründete? Und nun hält Gott dem Hiob eine lange Rede. Und der Sinn ist einfach dieser: Was bist du Hiob gegen mich? Wie kannst du wagen, daß du mit mir rechten willst? Siehst du nicht, gegen wen du murrst? Hier ist also schlechterdings nicht geredet von einem Vorherbestehn der Seele. Aber da sehn wir, wie von solchen Leuten die Schrift gemißbraucht wird. Ein weiterer Spruch, der diese falsche Lehre begründen soll, findet sich Jeremia 1, 5, wo Gott zu dem Propheten spricht: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich in Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker.“ Hierin soll wieder bewiesen sein, daß die Seele vor dem Leibe da ist. Denn da Gott den Propheten schon vor der Geburt kannte, muß dieser doch schon vorher da gewesen sein. Der Fehler ist hier der, daß menschliche Verhältnisse auf Gott übertragen werden. Gewiß, was ein Mensch kennt, das ist da. Aber falsch ist es, Gott mit dem Maß zu messen, mit dem wir zu messen sind. Gott ist nicht wie wir. Sein Kennen und Wissen ist ein anderes. Er weiß, was da war, was da ist und was da sein wird. Er weiß alles. Schöne Dinge würden sich ergeben, wenn man die Schrift nach der Weise jener Mormonen auslegen wollte. Einmal wäre dann Jeremia schon als Prophet unter den Völkern gewesen, ehe er geboren wurde. Ferner, wenn alles wirklich gleich da ist, was Gott sieht und kennt, dann sind auch alle Körper, alle Menschen, alle Tiere usw. schon von Ewigkeit da, denn Gott hat schon alles von Ewigkeit gekannt. Alles ist schon da vor seiner eigenen Schöpfung. Damit

fällt aber einmal das Vorherbestehen der Seele hin; der Beweis widerlegt hier selbst das, was er beweisen soll. Zum andern wird niemand sagen können, was man noch mit der Schöpfung anfangen soll.

Ein Spruch, der jenen Missionaren gar nicht gefallen will, ist Psalm 139, 16: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten und der selben keiner da war.“ Diese Stelle gefällt ihnen gar nicht. Sie werden wohl auch nirgends von derselben Gebrauch machen, jedenfalls dieselbe möglichst schnell wieder zu vergessen suchen.

Doch eins sollten wir hierdurch erkennen, nämlich dies, wie greulich und gewissenlos solche Leute mit der Schrift umgehen. Aber auch dies, daß wir Christen durch solche Irrlehrer, die mit Gottes Wort zu uns kommen, in großer Gefahr stehn. Da gilt es, daß wir uns rüsten mit den Waffen Gottes, damit wir an dem bösen Tage Widerstand tun können. Es ist ein schwerer Fehler, daß so viele unserer Christen gerade darin so faul und träge sind, durch fleißiges Umgehen mit der Schrift in der Wahrheit fest zu werden. Sie fallen darum auch immer solchen Seelenmördern leicht zum Opfer, werden in Irrtum verstrickt und gehen verloren. Sie haben selbst Schuld. Laßt uns doch vollkommen werden, „auf daß wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen!“ W. S.

## Aus der Mission.

### Eine Missionskollekte ohne Missionsfest.

In unseren Gemeinden ist es üblich, daß wir Missionsfeste feiern, dabei besondere Festprediger haben und eine Kollekte für die Mission erheben. Über solche Missionsfeste berichtet unser Gemeindeblatt fast regelmäßig.

In einer unserer Gemeinden ist aber dieses Jahr kein Missionsfest gefeiert worden und doch hat die Gemeinde eine Kollekte für die Mission erhoben und an den Schatzmeister eingesandt.

Diese Gemeinde zählt etwa 35 Glieder und besteht meistens aus Landleuten. Wohl waren die Vorbereitungen für das Fest getroffen worden. Die Festprediger waren schon eingeladen, und hatten zugesagt. Das Missionsfest sollte in Verbindung mit dem zehnjährigen Kirchweihfest gefeiert werden. Es sollte ein rechtes Freuden- und Dankfest werden. Doch der Mensch denkt, und Gott lenkt, das durfte man hier wieder erfahren. Kurze Zeit vor dem geplanten Feste wurde von der staatlichen Gesundheitsbehörde in der ganzen Gegend wegen der Maul- und Klauenseuche unter dem Vieh eine Quarantäne eingeführt. Es sollten keine öffentlichen Versammlungen abgehalten werden. Viele der Gemeindeglieder durften darum ihre Farm nicht verlassen, da auch unter ihrem Vieh die Seuche ausge-

brochen war. Mehrere Wochen lang durfte kein Gottesdienst gehalten werden. So konnte kein Missionsfest stattfinden. Als nach mehreren Wochen die Gemeinde sich wieder versammeln konnte, wurde die Frage, das Missionsfest betreffend, erörtert. Mehrere Glieder hatten ihren ganzen Viehstand eingebüßt, eins sogar durch eine Feuersbrunst noch sämtliche Stallungen verloren. Dennoch wurde der einstimmige Beschluß gefaßt nachträglich eine Kubertkollekte für die Mission zu erheben. Jedem Gliede wurde ein Kubert zugestellt. Der Pastor der Gemeinde, der dem Schreiber dieser Zeilen davon erzählte, sagte, er hätte unter den Umständen nur eine geringe Gabe erwartet. Zu aller Freude und Überraschung wären doch über 50 Dollars für die Mission eingekommen.

Das ist ein schönes Zeugnis für die Gemeinde. Möge dies Exempel viele reizen. 2. Kor. 9, 2.

C. B ü n g e r.

## Aus unsern Gemeinden.

### Wo kaufen wir Brot, daß diese essen?

Eine große Volksmenge ist dem Herrn in die Wüste nachgefolgt. Sie wollen die Zeichen und Wunder sehen, die er an den Kranken tut. Der Herr hält ihnen eine lange Predigt. Darüber ist der Tag so ziemlich vergangen. Soll er sie hungrig heimziehen lassen? Nun und nimmer! Er weiß wohl, was er tun will. Ob seine Jünger es auch wissen? Er fragt sie: Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? Die Jünger wissen keinen Rat. Philippus hat gelehrt, Andreas falsch gelehrt, sie rechnen wie ein Kind.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.

Woher nehmen wir Brot, daß diese essen? So oder ähnlich hat sich wohl mancher Gemeindeblattleser gefragt, als er im letzten Gemeindeblatt den Artikel über die Finanzen der Wisconsin-Synode las. Woher nehmen wir die zweiundzwanzigtausend Dollars, die wir zur Weiterführung unserer Anstalten und Missionen bedürfen? Wie können wir's angreifen, daß unsere Synodalkassen nicht mit einem großen Fehlbetrag abschließen? Das ist die Frage, vor die wir als Glieder der Synode gestellt sind. Wie wollen wir sie beantworten? Es nützt nichts, daß wir nach dem Vorgang des Philippus zu rechnen anfangen und sagen: Wenn jede Gemeinde in unserer Synode fünfundsiebzig Dollars einsetzt, dann kommt die Summe zusammen; denn erstlich haben wir fünfzig Missionsparochien, die zwar ohne Ausnahmen bis zum ersten Mai eine oder zwei Kollekten erheben können und werden; aber was ist das im Verhältnis zu der großen noch aufzubringenden Summe? Dann gibt es eine ganze Anzahl von Gemeinden, die eine Summe von fünfundsiebzig Dollars auch nicht zusammenbringen, weil sie ihre Last mit sich selber haben. Nach dem Vorgang des Philippus und des Andreas also kommen wir zu keiner befriedigenden Antwort. Und doch kommen wir, wenn wir gewissenhafte Haushalter Gottes sein wollen, und

das wollen wir doch sein, um die Frage: Woher nehmen wir das Geld? nicht herum; denn die Frage hat uns nicht Pastor Bergemann, Gaujewitz, Binger, Herr Frank oder sonst jemand gestellt, sondern der Herr Christus, dessen Werk wir in unseren Anstalten und mit unserer Mission treiben. Was wollen wir antworten? Wir wissen es nicht. Wir sind am Ende unserer Weisheit. Es geht uns wie manchen Konfirmanden, die in der Prüfung noch nicht ein Gebot aussagen können, das sie im Unterricht des öfteren fehlerfrei hersagten.

Wo kaufen wir Brot, daß diese essen? So fragte der Heiland, und als seine Jünger ihm die Antwort schuldig blieben, gebot er: Schaffet, daß sich das Volk lagere. Das gilt auch uns. Wir sind durch unser Unvermögen, seine Frage zu beantworten, in die größte Unruhe versetzt worden. Ist's wirklich so viel? fragt einer. Ist's etwa ein Druckfehler?, fragt ein anderer. Die Gedanken in unserer Seele wogen auf und ab, sie entschuldigen sich und klagen an, daß wir so lässig gewesen sind. Die Unruhe, der Sturm im Innern muß zuerst gestillt werden. Der Herr tut's mit seinem: Schaffet, daß sich das Volk lagere! Laßt uns zuerst einmal stille werden, unter dem Kreuze Christi in der Passionszeit zur Ruhe und zum Frieden mit Gott kommen, dann wird sich alles andere finden. Was predigt uns das Kreuz? Des Heilandes große Liebe zu dir, zu mir und zu anderen Sündern. Was fragt er uns vom Kreuz herab? Hast du mich lieb? Hast du mich lieb, denn mich diese haben? Was willst du ihm antworten? Kannst du mit Petrus sprechen: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe? Du kannst es? Gut!

Die Frage: Woher nehmen wir das Geld, daß unsere Anstalten versorgt werden? ist beantwortet! Wir nehmen es von den Leuten in unserer Synode, die den Heiland lieb haben. Wahre, rechte Liebe gibt gern, gibt mit vollen Händen, verschwendet, sagt Judas Ischariot. Wahre, echte Liebe sieht auch heute nicht zurück hinter der Maria, die dem Herrn das Glas mit dem Nardenwasser zum Opfer brachte, hinter dem Besitzer der Eselin in Bethphage, die er den Jüngern überließ, weil es hieß: der Herr bedarf ihrer, hinter dem Bruder im Westen, der einen Rechenfehler mit fünfzig Dollars bezahlte, weil er seinen Heiland lieb hat.

Nun rechnet nicht, liebe Brüder und Schwestern, und sagt nicht, wenn ich fünf oder zehn Dollars gebe, dann sollte es zusammen kommen. Gott hat seinen Sohn für uns geopfert. Er will sich unsere Opfer gefallen lassen. Bringe darum nicht etwas dar, das du leicht entbehren kannst und du garnicht einmal spürst. So hat doch Gott nicht geopfert. Nun bringe auch du ein Opfer, verstehe mich recht: ein Opfer!

Gott segne dir das Opfer, welches er für dich auf Golgatha dargebracht hat, und er segne auch dein Opfer, welches du ihm darbringen willst.

„Herr, so Du willst!“

Ich habe mir vorgenommen, meinen Gott um nichts zu bitten, als nur um Seinen allerliebsten Willen. Gott

gebe mir, was Er will, ich bin vergnügt. Er lege mir auf, was Er will, durch Seine Kraft will ich's tragen. Vollbringt Gott an mir Seinen, so vollbringt Er auch zugleich meinen Willen. Denn Sein und mein Wille müssen Ein Ding sein. Die Gottesfürchtigen begehren nichts, als was Gott will, und dann tut Gott, was die Gottesfürchtigen begehren. Ich finde in ganzer Heiliger Schrift keinen als David, der genannt wird ein Mann nach Gottes Herzen (Apostelgesch. 13, 22). Fragst du, warum? Denn er tat allen Willen Gottes. Sein Wille hat sich in Gottes Willen ganz verloren, wie ein Wassertropfen, wenn's fällt ins Meer. Da er von Absalom verjagt ward, hat er nicht um seine Krone und Zepter, sondern um den allerheiligsten Willen Gottes. Werde ich Gnade finden, sprach er, vor dem Herrn, so wird Er mich wieder holen. Spricht Er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir; siehe, hier bin ich, Er mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt (2. Sam. 15, 25. 26). Ich habe Lust, mit Gott ein Herz und eine Seele zu werden. Drum will ich in all meinem Gebet sagen: Herr, Dein Wille geschehe! Ist es Dein Wille nicht, so ist es auch mein Heil nicht. Herr, dein Wille geschehe! Höre ich doch das allerliebste Kind Gottes also beten im Elgarten: Vater, nicht was Ich will, sondern was Du willst! Ich will mir selbst nichts ordnen oder setzen, nicht sagen, dies will ich, das will ich nicht. Die Ehre will ich meinem Gott allein lassen. Von mir wird nichts mehr begehrt, als daß ich mich in Demut selbst lasse und verleugne und in liebevollem Gehorsam dem Willen Gottes untergebe. Tue ich das, so tue ich genug. Das übrige wird Gott wohl schicken und ordnen, wie es Ihm gefällt und mir nützlich ist. (S. Müller.)

### Einen beherzigenswerten Feldpostbrief

hat die „Vossische Zeitung“ veröffentlicht. Er ist von einem Kanonier, stud. jur., aus dem Osten an seine 13jährige Schwester gerichtet und lautet: „Über Deinen langen Brief, liebe Grete, freute ich mich sehr. Du hast ja schöne Pfingstferien verlebt, meine waren anders. Meist wachten wir des Nachts und schliefen am Tage nur wenig, gerade in diesen Tagen neuen Sieges, neuer Anstrengung, auch neuer Gefahr. Du schreibst aber etwas, das ich Dir nicht so leicht hingehen lassen kann, wie es höchstwahrscheinlich hingeschrieben ist. Denn aus Deiner Aufforderung „Macht die ollen Russen bald alle kalt“ und „Siegt bald wieder, damit hier bessere Stimmung ist“, sehe ich, daß Du noch gar kein annäherndes Gefühl hast von dem, was dieser furchtbar ernste Krieg ist. Du hast Dir, glaube ich, bei jenen Worten im Briefe weiter gar nichts gedacht. Aber das ist es gerade: Du sollst Dir ruhig etwas dabei denken. „Macht die ollen Russen alle kalt“ — Du hast sie nicht liegen sehen, wie ich, die armen Toten mit den sonderbaren feierlichen Gesichtern, wie sie da lagen in den eben gestürzten Gräben. Du hast nichts von dem wütenden Kampf gesehen, der dem vorherging, und nicht die schlimmen Wunden, die so mancher von meinen, Deinen Kameraden fürs Leben davontrug, beim „Kaltmachen“. — Du denkst nicht daran, daß auch jene El-

tern, Geschwister haben könnten, die sie liebten. Du sahst nicht die grauenhafte Zerstörung der Dörfer hier und der Städte; weißt nicht, wie ganz unendlich glücklich ihr täglich sein dürft, daß ihr den Krieg nicht in der Heimat habt. Wir sind oft durch den Rauch der noch brennenden Häuser gefahren, sahen das arme gehezte Volk auf der Flucht, ihr ganzes Gut niedergebrannt, nichts ihr eigen, als was sie an sich hatten. Du würdest Grauen haben, am helllichten Tag hier durch die Dörfer zu gehen; die Schornsteine ragen allein noch über Schutt und Asche wie drohende Finger in den Himmel und mahnen! So sieht das aus, Grete. Oberflächlich wäre es, das ja ganz zu vergessen. Und dann das andere: Nicht für eure „bessere Stimmung“ kämpfen wir hier, liegen seit Monaten Tag und Nacht im Freien, haben gehungert, tragen Wunden und die Sehnsucht — damit ihr Schule frei bekommt — was auch ganz schön sein mag — nicht damit ihr im Cafe oder am Bierisch gute Stimmung macht, sondern daß euch das fürchterliche Elend des Krieges erspart bleibe, daß Deutschlands, unsere Zukunft blühe und stark werde; daß wir unser Arbeitsleben reiner und wertvoller fortsetzen können, — deshalb. Wenn jemand in dieser großen Zeit lustig sein darf, so sind es wir hier draußen, ich meine über den Krieg lustig sprechen; denn wir wissen auch keine große Traurigkeit. Ihr aber macht lieber keinen Spaß darüber, sondern liebt Deutschland und uns in Tätigkeiten. Mir geht es gut, ein andermal von meinem Leben mehr.“ („Rhein.-westf. ev.-luth. Wochenblatt.“)

### Der Mißgriff eines Schwaben.

Von ihm selbst erzählt.

Ich reiste zu einem kirchlichen Feste nach Heilbronn und nahm gleich für die am andern Morgen früh anzutretende Fahrt zum Jahresfeste der Anstalt X. mein Reisegeld mit mir, bestehend aus einem Zwanzigmarkstück. Dies steckte ich in die Westentasche und in das dritte leere Fach meines Geldbeutels ein Halbmarkstückchen mit dem Gedanken, es in den Kollektenteller zu werfen, wenn dieser, wie gewöhnlich in Heilbronn, bei Tische seine Runde machte. Der Teller kam richtig heran, und von dem Gold und Silber, das schon drinnen blinkte, ward ich nicht wenig geblendet. Kurz, ich griff, statt in den Beutel zu meinem Halbmarkstückchen, in die Westentasche und warf in meiner Verblendung mein Zwanzigmarkstück hinein! Zwar bemerkte ich es bald, aber es war zu spät; was hätten die andern denken müssen, wenn ich das Geldstück wieder heraus und das Fünzigpfennigstückchen hineinpraktiziert hätte? Adieu rief ich ihm nach, aber mit etwas sauerlicher Miene. Der unvermutete Verlust war doch etwas zu groß für meine Verhältnisse, und mit sorgenschwerem Herzen schritt ich abends dem Bahnhofe zu, um zunächst nach Hause und dann erst am andern Morgen nach X. zu reisen.

Unterwegs aber fing ich an, mich über meinen Geiz zu schämen, und dachte an das Wort: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Das Zwanzigmarkstück ist fort; da hilft kein Murren und kein Klagen. Hart ist hart; ver-

loren ist verloren! Jetzt wünsche ich ihm frisch und munter den Segen Gottes, daß es an den rechten Platz hinkomme und zur Ehre Gottes etwas ausrichte. Sieh, du bist so ein Mensch, daß dir der liebe Gott deinen Dukaten auf solche Weise aus dem Beutel locken muß! Sättest du nicht können das Zwanzigmarkstück von vornherein für den kirchlichen Zweck bestimmen? Solche Gedanken kreuzten sich in meinem Kopfe, und mittlerweile wurde es Licht in meinem Herzen, und der Sorgengeist wich von Station zu Station immer mehr. Ja, statt seiner kehrte ein recht inneres Vergnügen im Herzen ein. Daheim hatte ich noch einmal so ein Zwanzigmarkstück in der Kasse. Ich nahm es heraus und reiste damit nach A. zum Feste, das unter schattigen Bäumen abgehalten wurde. Verschiedene Festredner hielten Ansprachen. Der Inspektor trug den höchst anziehenden Jahresbericht vor; die Schlußrede war mir aufgetragen worden. Nachdem ich meine Aufgabe der Hauptsache nach vollendet hatte, ergriff ich die Gelegenheit und rief zum Schluß in die Versammlung hinein: „Und nun fordere ich euch auf zu einem Mißgriffe, denn es gibt auch erlaubte, dem lieben Gott wohlgefällige Mißgriffe!“ Und dann erzählte ich von jemand, der gestern in Heilbronn einen solchen Mißgriff getan und statt des bestimmten Halbmarkstückes ein Zwanzigmarkstück in den Kollektenteller geworfen habe. Dann machte ich die Nutzenwendung etwa so: „Und nun, wer ein Zehnpfennigstück mitgebracht hat und es in den Klingelbeutel der Anstalt hat legen wollen, der mache einen Mißgriff und lege 20 Pfennig hinein! Nur muß der Mißgriff in aufsteigender Linie sich vollziehen und nicht wie dort, wo einer einen Taler auf dem Missionsfeste opfern wollte, aber nach und nach den Einflüsterungen des Geizes nachgab und schließlich nur 10 Pfennige opferte. Als er am Abend nach Hause wandelte, fuchtelte er mit seinem Stöckchen vergnüglich, denn er hatte ja einen Profit von 2 Mark und 90 Pfennigen gemacht. Bei dieser Gelegenheit aber traf er die Ladenscheibe eines Kaufmannes so unsanft, daß sie klirrend in Stücke sprang, und der flink zur Hand stehende Kaufmann präsentierte eine Rechnung von genau 3 Mark!“

Reich gesegnet von dem fröhlichen Feste, zogen wir am Abend munter unsere Straße, und der Inspektor schrieb nachher: „Vielen Dank vom Kassennamen in der Anstalt, denn es hat, gottlob, den Tag viele Mißgriffe zu unseren Gunsten gegeben.“

#### Kirchlose Leute!

Kirchlose Leute sind Leute, die, wie das Wort sagt, von der Kirche los sind, die zu keiner Gemeinde gehören und in keine Kirche gehen, es sei denn bei einer besonderen Veranlassung. Diese Leute sagen oft, sie haben die Kirche nicht nötig, sie seien ebenso gut, als die kirchlichen Leute, die sonntäglich zur Kirche gehen und zur Gemeinde gehören, ja oft noch besser. Damit wollen sie, so zu sagen, ihre Kirchlosigkeit rechtfertigen oder doch entschuldigen. Aber ist das wirklich eine Rechtfertigung oder auch nur eine Entschuldigung? Nein, gewiß nicht. Sie täuschen sich selbst. Sie lassen den eigentlichen Zweck der Kirche ganz aus dem Auge. Wozu

geht man denn zur Kirche? Die Kirche ist doch eigentlich dazu da, daß man da höre und erfahre, wie man selig werden kann; und daß man auf dem Wege zur Seligkeit, den Gott in seinem Worte lehrt und in der Kirche predigen läßt, wandle und darauf bleibe und dessen immer gewisser werde, daß das der rechte Weg zur Seligkeit ist. Wie wichtig ist doch das! Das ist die wichtigste Frage, die es gibt: Wie werde ich selig? Nicht: Wie werde ich gut, oder wie werde ich reich, angesehen, geehrt und vornehm, sondern wie werde ich selig? Denn unser Leben eilet schnell dahin; ehe wir es uns versehen, sind wir am Ende — und was dann? Dann hilft kein Reichthum, noch Ehre, noch Ansehen, noch äußerliche Ehrbarkeit und Güte, sondern nichts als Christus, der Heiland. Der ist der einzige Weg zur Seligkeit. Ohne ihn ist der Mensch um seiner Sünde willen verloren, mag er sich für noch so gut halten. Nur durch Christum kann er selig werden. Von ihm sagt der Apostel: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Und Christus sagt selbst: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Ja, Christus ist der einzige Weg zur Seligkeit, und der wird in der Kirche gepredigt. Kann da einer, der da wirklich selig werden möchte, noch kirchlos sein? Wird er sich um die Frage bekümmern, wie gut er ist, und ob er besser als andere ist, da doch in Gottes Augen nichts Gutes an ihm ist, und er allein aus Gnaden um Christi willen selig werden kann? Wer selbst erkennt, daß er ein Sünder ist, der wird nicht über andere Sünder, die Buße tun, den Stab brechen, sondern mit ihnen sich des Heilandes freuen, der selig macht. Aber der wird auch nicht kirchlos bleiben, sondern gerne zur Kirche kommen, um immer wieder von Christo dem Seligmacher zu hören. Die Kirche wird ihm lieb und wert werden, und er wird dann nicht mehr fragen, wie gut bin ich, wie gut ist dieser oder jener, sondern was kann ich, was können wir tun für Christum und sein Reich, der uns selig macht, und es wird ihm eine Lust sein, hierinnen tätig zu sein. Aber dann ist er nicht mehr kirchlos, sondern kirchlich. — Bist du es, lieber Leser? — Dann sei es auch aufrichtig von ganzem Herzen und mit vollem Ernst. Wbl.

#### Drei Wünsche.

Ich fragte einen Studenten, welche drei Dinge ihm am liebsten wären, und er antwortete: „Gib mir Bücher, Gesundheit und Ruhe; weiter verlange ich nichts mehr.“ Ich fragte einen Geizigen, und er schrie: „Geld, Geld, Geld!“ Ich fragte einen Bettler, und er sprach ganz leise: „Brot, Brot, Brot!“ Ich fragte einen Trunkenbold, und er verlangte nur nach starkem Getränk. Ich fragte eine Menge Menschen um mich her, und sie erhoben ihre Stimmen und schriegen: „Reichthum, Ehre und Vergnügen!“ — Ich fragte einen armen Mann, der aber ein gläubiger Christ war, und er antwortete: „Nach drei Dingen verlangt mich stets sehr: erstens, in Jesu als begnadigt erfunden zu werden; zweitens, Jesu ähnlich zu werden, und drittens, bei Jesu zu sein. In Jesu werden alle meine Wünsche befriedigt!“ Das war eine treffliche Antwort.

## Der Segen der Leiden.

In dem Buche „Die Musik und ihre Meister“ sagt Anton Rubinstein: Beethovens dritte Periode war die Periode seiner Taubheit; — und was wäre die Musik ohne diese dritte Periode? Die Klaviersonaten, die letzten Streichquartette, die neunte Symphonie und anderes mehr sind bloß durch seine Taubheit möglich gewesen. . . . Diese absolute Konzentration, diese Versetzung in andere Welten, diese tönende Seele, dieses früher nie gehörte Klagen, alles das konnte nur durch seine Taubheit sich äußern. Wohl hat Beethoven Schönes, ja Unerreichtes auch vor seiner Taubheit geschaffen, aber doch das Allerschönste, das Wunderbarste, das Unbegreiflichste erst in seiner Taubheit.

Ist nicht auch manchem Christen die Verschllossenheit eines äußeren Sinnes, die Gebundenheit durch Leiden ein Mittel zur Verinnerlichung geworden? Wie viele, die meinten, sanftmütige Hörer des Wortes zu sein, sind erst im Leiden der Lebenskraft des Wortes froh geworden! Alles, was auf Erden groß und tüchtig ist, geht aus Leiden hervor. Das gilt besonders auch vom Christenleben. Des Christen Hemmung ist lauter Förderung, Läuterung; sein Kreuz ist das Morgenrot ewiger Freude. Ist nicht aus dem tiefsten Leiden von Golgatha die Erlösung der Menschheit hervorgegangen? So werden auch unsere Trübsale eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit schaffen uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

Leiden sammelt unsre Sinne,  
Daß die Seele nicht zerrinne  
In den Bildern dieser Welt.  
Leiden ist die Engelwache,  
Die im innersten Gemache  
Des Gemütes Ordnung hält.

(„Sendbote“.)

## Der Tod als Verjöhner.

Die verbürgt wahre Geschichte ereignete sich in einem großen Krankenhause von Bordeaux. Längs den kalten Wänden stehen weiße Betten, die alle Schwerverwundete beherbergen. Darum herrscht ein so trauriges Schweigen in diesem Saal. Ein Seufzer, ein Stöhnen, ein leises, liebevolles Wort einer Pflegerin — das ist alles. Es liegen Franzosen wie Deutsche in diesem Saal; man würde es kaum glauben, wenn man sieht, mit welchem Eifer und Liebe alle gepflegt werden! Hier der dunkle Kopf eines Sohnes des südlichen Frankreichs, — da die blonden Haare von einem Pommer! In der einen Ecke ruft der eine: „Maman! Maman!“ in der anderen tönt es: „Mutter! Mutter!“

Und der Klang ist der gleiche: die verzweifelte Klage eines Herzens, das eine letzte Liebkoßung und die Stütze des Mutterarmes verlangt, um leichter sterben zu können. Aber sie sind meilenfern, die Mütter dieser Sterbenden. Es ist ihnen unmöglich, ihren Kindern die Sterbestunde zu erleichtern und einen Strahl von Trost in ihre Schmerzensnacht

zu bringen, — und so wird die Erinnerung an die Mutter zu einem neuen Schmerz für die Herzen der Verwundeten. O! Wenn Maman da wäre! Aber sie ist nicht da, und das Haupt des, der so gerufen, wird noch bleicher, noch müder, sinkt schwer hinunter, und auf die so mageren Wangen fließen Tränen, die verzweifeltesten, die der Soldat je vergossen hat. In einer Ecke, geschützt vor den Blicken der anderen, liegt dieser Schwerverranke, und man zieht den Vorhang seines Bettes, damit durch seinen Schmerz die andern Kranken nicht beeinflusst werden.

Und hier, im andern Bett, der Feind von gestern! Aber lebt der Haß weiter gegenüber dem Besiegten, der am Sterben ist? gegenüber dem Gefangenen, der auf fremder Erde, ganz allein, seinen letzten Seufzer aushaucht? Nein, nein, die Wärter beobachten mitleidig das gelbe dünne Gesicht, das in Zwischenräumen von schmerzlichen Krämpfen zuckt. Er ist noch ganz jung, der Kranke, noch keine 20 Jahre, und seine Stimme ruft in unaufhörlicher Klage: „Mutter, Mutter!“ Er schauert unter seinen Decken, wartet einen Augenblick und ruft von neuem. Aber die Mutter kommt nicht, und das Kind spürt wohl, wie das Leben entschwindet. So murmelt es: Gott!

Und diesmal wird sein Ruf gehört. Der Wärter beugt sich über den Kranken: „Möchten Sie einen Pfarrer sehen?“ (Man weiß, daß er Protestant ist.) Der Verwundete bejaht, und man läuft, um den Diener Gottes zu holen, der um diese Zeit gerade im Spital ist, um die verwundeten Franzosen zu trösten. Er kommt; mit ernstem, liebevollem Antlitz beugt er sich über den Sterbenden und sagt ihm einige Worte; aber der Deutsche macht Zeichen des Nichtverstehens. Angstvoll erhebt sich der Pfarrer, er kann nicht Deutsch, und der Soldat versteht nicht Französisch. Muß denn um dieses elenden Sprachunterschiedes wegen dieser Mann in die Ewigkeit hinüber, ohne daß er ihm noch einmal die Lebensworte sagen darf? Ein stilles Gebet entsteigt aus dem Herzen des französischen Pfarrers. Wird Gott ihn erhören? Ein elsässischer Priester, der in der anderen Ecke des Saales mit leiser Stimme zu einem Kranken sprach, hat das kurze Zwiegespräch gehört. Er hat einen großzügigen Geist, mit einem weiten, edlen Herzen. Er tritt näher und trägt seine Vermittlung an. So ist die Hilfe gekommen.

Und nun bietet sich ein seltsames und wohlthuendes Schauspiel. Der Pfarrer beugt sich auf die eine Seite und spricht die Worte der Buße, des Trostes und des Friedens. Von der andern Seite überseht der Priester getreulich dem Sterbenden die Worte. Als in dessen Zügen das Leben zu erlöschen beginnt, betet der Pfarrer den 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. — Und ob ich schon wandere im finsternen Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir. Dein Stecken und Stab trösteten mich.“ Mit der an die Litaneien gewöhnten, etwas singenden Stimme wiederholt der Priester die heiligen Worte. Der Deutsche öffnet die Augen zum letztenmal. Mit dankbarem Staunen betrachtet er die beiden, in Art und Anschauung so verschiedenen Männer, die sich aus Liebe zu seiner Seele zusammengefunden haben, um ihm das Sterben zu erleich-

tern. Er kann nicht mehr reden, der Todeskampf hat begonnen, aber er dankt mit seinem Blick und schließt dann die Augen, die hinfort dem Licht dieser Erde erloschen sind, einer Erde, die er noch vor wenigen Wochen so schön und begehrenswert gefunden, die er aber jetzt gerne verläßt, nachdem er so viel Jammer und Unruhe gesehen hat.

Nach und nach hört das Röcheln auf, das Auge des kleinen deutschen Soldaten ist erloschen. Ein heiliger Friede ist über diese Stätte gekommen. Wenn seine Mutter seinem Ruf nicht Folge leisten konnte, so sah er doch den göttlichen Hirten kommen, der ihn heimholte in die Hürde. Und ganz sanft schläft er ein zum ewigen Schlummer! Der Priester und der Pfarrer lauschten auf den letzten Atemzug. Als alles vorbei ist, reichen sie sich mit festem Druck über dem Bett des deutschen Soldaten die Hand, ohne ein Wort zu sagen. (Ev. Sonntagsblatt für Baden.)

### Die Liebe siegt.

Major Langheld erzählt in seinem Buch: „Zwanzig Jahre in deutschen Kolonien“, daß er als Stationschef von Nuanza am Viktoria-See eine Strafexpedition gegen den heidnischen Häuptling Madonia, der sich allerlei Übergriffe hatte zu schulden kommen lassen, unternehmen mußte. Von den Nachbarhäuptlingen wacker unterstützt, hatte Langheld das tapfer verteidigte Dorf Madonias mit Sturm genommen, wobei er selbst durch einen vergifteten Pfeil verwundet wurde. Damit der siegreiche Angriff nicht zur Niederlage würde, hatte Langheld die stark blutende Wunde reinigen und oberflächlich verbinden lassen. Dann hatte er mit seinen Leuten die Verfolgung der weichenden Feinde wieder aufgenommen. Schritt für Schritt wurden die tapfer fechtenden Gegner zurückgedrängt. Als umsichtiger Feldherr hatte Langheld den Feinden den Rückzug in das offene Land unmöglich gemacht und trieb sie vor sich her auf eine bergdurchzogene Halbinsel, wo sie ihm, wie er meinte, nicht entkommen konnten. Erschöpft vom Blutverlust, war Langheld ein wenig zurückgeblieben, als seine Truppe die Felsberge, welche die Halbinsel abschlossen, stürmten. Als er die Höhe erreicht hatte, gewahrte er, daß die Feinde ein Papyrusdickicht am äußersten Ende der Landzunge besetzt hatten, von wo sie einen wahren Hagel von vergifteten Pfeilen den Angreifern entgegen sandten. Plötzlich eröffneten seine eigenen Leute ein lebhaftes Feuer auf den See. Hinblickend, sah Langheld eine Anzahl von Rähnen, die bis zum Sinken mit Farbigen gefüllt waren. Noch waren sie nicht außer dem Feuerbereich, und von den Geschossen getroffen, sanken nicht nur einzelne Inzassen der Boote ins Wasser, sondern die von den Kugeln getroffenen Rähne fingen an zu sinken. Durch sein Fernrohr erkannte Langheld, daß die Boote nur von Weibern und Kindern und Kampfunfähigen besetzt waren. Sofort gebot er, dem Feuer Einhalt zu tun. Seine eigenen Leute gehorchten sofort. Jedoch die eingeborenen Hilfstruppen fügten sich nur widerwillig. So schnell als möglich eilte Langheld zum Strande hinab, gefolgt von seinen farbigen Soldaten. Noch waren die Rähne der Flüchtlinge

nur ein paar hundert Meter vom Lande entfernt. Deutlich hörte man das ängstliche Schreien der Inzassen, die den Tod im Wasser oder durch die Zähne der gierigen Krokodile, von denen das Wasser wimmelte, vor Augen hatten. Vergeblich befahl der Offizier den Farbigen, die Leute zu retten. Keiner wollte sich ins Wasser wagen. Da warf Langheld den Waffenrock ab, entledigte sich der Stiefeln und schwamm auf das nächste im Sinken begriffene Boot zu. Vom Papyrusdickicht aus flog eine Wolke von Pfeilen gegen ihn. Aber die Entfernung war zu groß. Kein einziger erreichte ihn. Glücklicherweise gelangte er an das sinkende Fahrzeug, und es gelang ihm, ein farbige Weib trotz ihres anfänglichen Sträubens sicher ans Land zu bringen. Noch einmal wagte er sich trotz seiner Erschöpfung ins Wasser. Glücklicherweise erreichte er wieder ein Boot und konnte ein junges Mädchen retten. Aber ehe er den Strand erreichte, brach er mit seiner Beute im Arm halb ohnmächtig zusammen. Seine Leute sprangen herzu und retteten ihn und das Mädchen. Inzwischen hatten, angefeuert durch ihres Führers Beispiel, auch andere sich mit dem Rettungswerk befaßt. Es gelang schließlich, alle Leute aus den Booten zu retten, mit Ausnahme von einem Mann und zwei Frauen, die wohl eine Beute der Krokodile geworden sind. Als die Schwarzen, die zunächst der Meinung gewesen waren, der weiße Mann wolle die Ihren verderben, merkten, daß er sie mit eigener Lebensgefahr retten wollte, kamen sie in hellen Scharen aus ihrem Dickicht, legten ihm zum Zeichen der Unterwerfung die Waffen vor die Füße, knieten nieder und klatschten in die Hände, eine Begrüßungsart, die sie sonst nur dem höchsten Sultan zubilligen. „Sie waren“, schreibt Langheld, „derart überrascht, daß jemand seine Feinde selbst vor dem Tode des Ertrinkens rettete, daß sie uns wie Wundertiere anstarrten. Sie unterwarfen sich vollständig und haben nie wieder etwas gegen uns unternommen. Wie groß aber der Eindruck dieser Tat auf die Eingeborenen war, sollte ich noch viele Jahre später erfahren. Als ich nach 7 Jahren wieder an den See geschickt wurde, kamen die damals geretteten Leute zu mir, brachten nach ihren Verhältnissen reiche Geschenke und erklärten, sie wären meine Sklaven, ich könnte mit ihnen anfangen, was ich wollte. Die geretteten Frauen brachten ihre Kinder und zeigten sie mir mit Stolz.“

Die Geschichte lehrt, daß die Liebe, die das eigene Leben ohne Besinnen wagt, wo es gilt, Hilf- und Wehrlose zu retten, auch wenn es Feinde sind, den Heiden etwas Unbekanntes, den Christen aber so in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß sie ihnen ganz selbstverständlich scheint. Sie beweist ferner, daß diese selbstlose Feindesliebe stärker ist als Waffengewalt; denn sie überwindet nicht nur die Leiber, sondern auch die Herzen. Aber müssen wir uns nicht schämen vor diesen Schwarzen? Die haben den Mann nicht vergessen, der mit Gefahr seines Lebens ihre Weiber und Kinder dem Untergang entriß. Sie fühlen und bekennen, daß er ihr Herr und sie seine Sklaven sind. Wir haben es ja einst aus dem Katechismus gelernt: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von

allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß ich sein eigen sei.“ Ja, gelernt haben wir es. Aber wieviele glauben es von Herzen? Und wieviele beweisen es mit der Tat?

**Einführungen.**

Am Sonntag Oculi wurde Herr Pastor Oscar Frey im Auftrage von Präses F. Krauß und unter Assistenz von Prof. A. Sauer und Prof. O. Hensel in der St. Johannes = Gemeinde zu Saginaw, W. S., Mich., vom Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. — Der Herr segne ihn und seine Gemeinde.

Otto J. R. Hönede.

Adresse: Rev. Oscar Frey, 205 Bliff St., Saginaw, W. S., Mich.

**Anzeigen und Bekanntmachungen.**

Wer nach Ostern eine Gemeinde = Schullehrerin anzustellen gedenkt, mag sich wenden an: J. De Jung, Jr.

**Konferenzanzeigen.**

Die Allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, will's Gott, vom 26. bis zum 28. April (erste Sitzung Mittwoch Morgen um 9 Uhr) in Lehrer Bodes' Schule, Vernon Center, Minn.

Auf der C. St. P. M. & D. = Bahn verlassen die Züge Minneapolis um 7 A. M. und 4:20 P. M. und kommen in Vernon Center um 11:37 A. M. resp. 9:05 P. M. an.

Man gebe an, mit welchem Zuge man zu kommen gedenkt. Anmeldungen sind vor dem 1. April an Lehrer H. Bode zu richten. J. Burandt, Sekr.

Die südöstliche Konferenz der Synode von Mich. u. a. St. versammelt sich, so Gott will, am 2. und 3. Mai inmitten der Gemeinde des Herrn Pastors C. Went zu Toledo, Ohio. Arbeiten: Ehescheidung, Past. G. Ehrnis; Abraham, Past. J. Gauß; Exegetik über 1. Tim. Kap. 1., Past. H. Javf; Luthers Verdienst um die Schule, Past. W. Bodamer; Prediger, G. Lütke — D. Eckert. Um zeitige Anmeldung beim Ortspastor wird gebeten. D. Peters, Sekr.

Die Rock River Valley Lehrerkonferenz versammelt sich, so Gott will, in der Osterwoche vom 26. bis 28. April zu Ashippun, von Mittwoch Morgen bis Freitag Nachmittag, bei Lehrer A. Nitzfel.

Folgende Arbeiten liegen vor:

A. Praktische Arbeiten: 1. Die erste Missionsreise Pauli, Koll. Lübbe. 2. Geography of Germany, Koll. Wachholz. 3. Was heißt an Gott glauben? Koll. Ködiger Jr. 4. Behandlung des ersten Psalms, Koll. Nickel. 5. Civil Government.

B. Theoretische Arbeiten: 1. Karfreitagsgeschichte, Koll. Sohn. 2. The Use of the Globe, Koll. Reim. 3. Die Reisen Jesu, Christian.

Anmeldungen sind rechtzeitig an Lehrer Loci Arth. Nickel, Oconomowoc, Wis., R. 26, zu richten.

W. E. Reim, Vorsitz.

Die Michigan Konferenz der Wisconsin = Synode versammelt sich, so Gott will, vom 25. bis 27. April in der Gemeinde des Herrn Pastors Heidel in Stevensville, Mich.

Arbeiten: Chiliasmus, Pastor C. C. Henning. Exegetik zu Titus 1., Pastor H. Eggert. Lehrt die Schrift, daß Verlobung gleichbedeutend ist mit Ehe?, Pastor Heidel. Eine theoretische Arbeit über ein selbstgewähltes Thema, Lehrer Lübbe. Verbot des 6. Gebots, Lehrer Lemke. — Prediger: Pastor G. Thurov (Pastor C. C. Henning). — Beichtredner: Pastor H. Eggert (Pastor A. Lederer). — Zeitige Anmeldung erbeten. C. Gieschen, Sekretär.

Die Allgemeine Pastoral-Konferenz der Minnesota = Synode tagt vom 2. bis 4. Mai in St. Paul. Die Sitzungen beginnen am Dienstag morgen um 9 Uhr in der St. Johannes = Schule (Pastor J. Blocher).

Arbeiten: 1. Homilie über eine Perikope des Sonntags Kantate — F. Köhler. 2. Welche Gefahren drohen der Kirche und dem Staate seitens der römischen Kirche — J. Dösterheft. 3. Die geschichtliche Entwicklung und Lehrstellung des Pharisäismus — Prof. E. Bliedernicht; A. Cickmann. 4. Homilie über das Evan-

gelium des Sonntags Misericordias Domini — R. Jeske; (Theo. Albrecht).

Prediger: Jm. Albrecht; (Wm. Franzmann). Beichtredner: E. A. Pantow; (D. Metzger).

Gottesdienst am Dienstag Abend in der St. Johannes-Kirche. Von Mittwoch Mittag an wird diese Konferenz der Zions-Synodalkonferenz in der Dreifaltigkeits-Schule (Pastor A. C. Haase) bewohnen.

Wer Quartier wünscht wird dringend gebeten, sich bei Pastor Blocher vor dem 20. April anzumelden.

Gerhard Hinnenthal, Sekr.

Die Pastoral = Konferenz der Distriktsynode von Nebraska versammelt sich, so Gott will, in der Woche nach Misericordias Domini, vom 9. bis 11. Mai, in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Winjide, Nebr.

Arbeiten: 1. Exegetik über das erste Kapitel des Ebräerbriefes (Past. Martin). 2. Heutige Frauenbewegung und unsere Stellung dazu (Past. Aron). 3. Geschichte der Kontordienformel (Past. Lehninger). 4. Christus als Vorbild eines rechten Predigers (Past. Mayerhoff). 5. Predigtstudie über die Epistel des Sonntags Jubilate (Past. Zarella). 6. Exegetik über Jes. 53 (Pastoren Witt — Preß). 7. Exegetik über das zweite Kapitel des Ebräerbriefes (Past. Korn).

Prediger: Pastoren Lehmann — Schäfer. Beichtredner: Pastoren Monhardt — Henrichsen.

Um rechtzeitige Anmeldung wird freundlichst gebeten. — Sursum corda. G. S. Preß, Sekr.

Die Südwestliche Konferenz von Wisconsin versammelt sich, so Gott will, vom 2. bis 4. Mai, mittags bis mittags, innerhalb der Gemeinde des Pastors Mittelstadt in Wonevoo.

Arbeiten: 1. Fortsetzung der Exegetik über 1. Kor. 1, 10—4, 21, Pauljian; 2. Frauenstimmrecht, Zimmermann; 3. Predigtstudie über 1. Petri 2, 21—25, Westerhaus. Prediger: Westerhaus (Zimmermann). Beichtredner: Engel (Hante).

A. Hante, Sekr.

Die Gemischte Pastoral-Konferenz von Milwaukee und Umgebung versammelt sich am Dienstag und Mittwoch nach Misericordias Domini, am 9. und 10. Mai 1916, in der Vereinshalle der St. Jakob = Gemeinde (8. Ave. und Mitchell St., Pastor J. Zenny). Arbeiten: Geselliges Wesen in unserer Kirche, Schlus, von Prof. J. Ph. Köhler; Unsere Stellung zum General Konzil von Pastor Wm. Dallmann. — Prediger: Pastor A. Väbenroth (Pastor P. Brockmann); Beichtredner: Pastor C. Vast (Pastor J. Brenner). An- und Abmeldung beim Ortspastor erbeten. J. Wiening, Sekr.

Die Pacific Northwest = Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 3. Mai und folgenden Tagen in Mansfield, Wash. Der 7. Mai ist Konferenzsonntag. Prediger: E. Kirz und E. Probst. Arbeiten haben zu liefern die Pastoren R. Abe-Lallemant, E. Probst und E. Kirz. E. Kirz, Sekr.

Die Mississippi = Konferenz versammelt sich, so Gott will, am 26. und 27. April in Chateauburg bei Pastor Paleček. Man reise am 25.

Gottesdienst am 27. April, ausnahmsweise nachmittags. Predigt Past. A. Siegler. Beichtrede Bradtke — Fröhle. Die vorliegenden Arbeiten werden erledigt.

Anmeldung erbeten.

Robt. E. Abe Lallemant, Sekr.

Die Gemischte Dodge = Washington = Konferenz versammelt sich, so Gott will, in der Cantatewoche vom 22. bis 24. Mai bei Herrn Pastor A. Piek in Lomira. Anfang: Montag nachmittag um 2 Uhr. Prediger: Pastoren Thufius — Lochner. Beichtredner: Pastoren Stöhr — Breischer.

Arbeiten: Schroth und Werr: Fortlaufende Exegetik über Johannes 17, 20ff. Stock: Exegetik über Hebr. 5, 7. 8. Stöhr: Was ist böswillige Verlassung?

Anmeldung resp. Abmeldung erwünscht.

W. Mahne, Sekretär.

Intersynodale Konferenz. Am 3. und 4. Mai findet in der Dreifaltigkeitskirche zu St. Paul, Minn., Ecke Babasha und Milton Straße, wieder eine Konferenz von Pastoren der Synoden von Iowa, Minnesota, Missouri, Ohio und Wisconsin statt. Um näherer Auskunft wende man sich an den Ortspastor A. C. Haase, 14 Galehart Ave., St. Paul, Minn.

Die Gemischte Winnebago Pastorkonferenz versammelt sich, so Gott will, vom 8. bis zum 10. Mai inmitten der Gemeinde des Herrn Pastors E. Schlerf in Oshkosh, Wis. Erste Sitzung Montag Abend um 1/2 8 Uhr. Letzte Sitzung Mittwoch Morgen. Anmeldungen werden erbeten und zwar mit Angabe der Zeit des Eintreffens.

Arbeiten: 1. A. T. Egelese — Past. Naumann. 2. Das N. T. Predigtamt — Past. Müller. 3. über den Beschluß der 10 Gebote mit besonderer Berücksichtigung der Worte: „Er verheißt aber Gnade und alles Gutes“ — Past. Sauer. 4. Unsterblichkeit der Seele — Past. Schlüter. 5. Heiligung im besonderen Sinne — Past. Schneider.

Prediger: Past. Naumann (Past. Dehler); Beichtredner: Past. Heidtke (Past. Pohley).

D. Hoyer, Secr.

Die Gemischte Pastorkonferenz von Sheboygan und Manitowoc County versammelt sich, so Gott will, am Abend des 1. Mai in Sheboygan Falls bei Herrn Pastor J. Viehusen.

Arbeiten: Past. Hübner, Amtsfreudigkeit; Past. Koch, Amt der Schlüssel; Past. Schmidt, Himmelfahrt = Texte; Past. Binsger, Lutherische Liturgie; Past. Sauer, „Wonach wird gerichtet am jüngsten Tage?“

Komitee für neue Arbeiten: Pastoren Döhler, Kirchner, Zell.

Prediger: Pastoren Gladofsch, Witte.

Rechtzeitige Anmeldung beim Ortspastor erbeten.

L. G. Dorpat, Secr.

Die Gemischte Zentralkonferenz von Wisconsin versammelt sich, will's Gott, vom 23. (2. P. M.) bis zum 25. Mai in Pastor Eggers Gemeinde zu Watertown, Wis.

Arbeiten: Kann ein Christ bei einer Loge Versicherung nehmen, ohne sich der Sünde der Loge schuldig zu machen? Past. Eggert. — Egelese über 1. Kor. 15; Past. Moussa. — Das Lesen der Schriften Luthers: D. Ernst. — Wie stellt sich ein Christ zu der antirömischen Bewegung weltlicher Zeitschriften? Past. Martens.

Beichtrede: Past. Bretscher (Past. Groth).

Predigt: Past. Müller (Past. Räß).

Anmeldung erbeten.

A. Roje, Secr.

Die Late Superior Pastoral = Konferenz versammelt sich, will's Gott, am Dienstag und Mittwoch, den 2. und 3. Mai 1916 in der Gemeinde des Herrn Pastors Westphal zu Marinette, Wis. Arbeiten für die Konferenz wie folgt:

Referate: Taras, Westphal, Geher. Prediger: Eggert — Masch. Beichtredner: Baum — Westphal. Katechese: Weber — Haase. Predigt verlesen: Westphal, englisch — Haase — Kleinlein.

Montag Reisetag! Vorherige An- oder Abmeldung beim Ortspastor notwendig.

Kurt R. J. Geher, Secr.

Die Gemischte Wisconsin = Valley Konferenz versammelt sich vom 2. bis 4. Mai in West = Merrill. Arbeiten haben: Past. Richter, Baptisten; Past. Sig, Episcopalen; Past. Sied, Kongregationalisten; Past. Koch, Presbyterianer; Past. Engelbrecht, 1. Tim. 5; Past. Notermund, 1. Tim. 6; Past. Rathle, Wie bringen wir unser Volk in die Bibel und die Bibel in unser Volk? Past. Ristow, 1. Gebot; Past. Nommensen, 3. Gebot. Prediger: Past. Nommensen, Past. Fierke. Beichte: Past. Wagner, Past. Geiger.

Anmeldung erbeten.

J. G. Schliepfiel, Past. Loc.

Merrill, Wis., 1. April 1916.

### Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 263 — 4. Str., zu beziehen.

Die bekanntesten Kirchenchoräle auf Rollen für Player Pianos, 5 oder mehr auf einer Rolle. Preis 45 Cents aufwärts. Man schreibe um Katalog und Preisliste. — Barthel & Duetzenberg, 912—914 Pine St., St. Louis, Mo.

Lutheran Confirmation Vow and Hymn. By Rev. W. Czamanske. 1c per copy.

God's Word and God's Works. Selected from the writings of Dr. Martin Luther. Jubilee edition. By the German Literary Board, Burlington, Iowa. 20c each, doz. \$1.92.

Sängerbote, Lyrisches Quartalheft. 4. Jahrg., No. 13. Sängerbote = Gesellschaft, St. Louis, Mo. 15 Cents.

Walters Briefe. Zweiter Band. 130 Briefe Walters aus den Jahren 1865 bis 1871. Man könnte diese Briefe recht eine unbeabsichtigte Autobiographie Dr. Walters nennen. Eine solche, wenn sie einem kann geboten werden, hat immer den Vorzug vor allen beabsichtigten Biographien, ja auch Autobiographien, die in der Regel durch Persönliches beeinflusst werden, und darum dem darzustellenden Bilde entweder zu viel oder auch zu wenig Farbe geben. Wer sich ein getreues, wahres Bild über Dr. Walters bilden will, der lese seine Briefe. W. S.

Geschichten aus der deutsch = amerikanischen Geschichte. Gesamtmelt von J. Meyer. Preis 25c. Bezugsstelle: 1019 — 10. Str., Milwaukee, Wis.

Schon durch den Titel empfiehlt sich dies Buch Pastoren und Lehrern zum Vorlesen und als Hilfsmittel für Vorträge in Vereinen und Versammlungen. Obgleich es als Hilfsbuch für Oberklassen auf dem Markte erscheint, ist es doch von allgemeinem Werte, denn Prof. Meyer versteht es, geschichtliche Sachen so darzustellen, daß seine Schriften zugleich belehrend und unterhaltend, sprachlich sowohl als sachlich, gründlich und doch leicht faßlich, ihren Zweck bei dem Leser erreichen. — Der Einband ist gefällig und dauerhaft.

### Quittungen.

Aus der Wisconsin = Synode.

Korrektur: Bei Quittierung der Hauskollekte des Herrn Pastor H. Müller, Baraboo sind beim Druck zwei Reihen der Beiträge an eine verkehrte Stelle verschoben worden, welches hiermit berichtigt wird: Wilhelm Kunzelmann \$5.00; Andreas Kähler \$5.00; Frau J. Kubera \$3.00; Frau Christ Kaufmann \$2.00; Frau Kröger \$2.00; Geo. Koberstein \$5.00. R. Siegler.

Allgemeine Anstalten: Pastoren J. Bergholz, Koll., North La Crosse \$2; E. Dornfeld, von Aug. Gamm, Mark. Gem. Milw. \$5; zuf. \$7.00.

College: Pastoren J. Grebe, von N. N., Kevasum 50c; W. Bergholz, Passions = Gottesdienstvoll, Kewaunee \$7.90; M. Pantow, Sonntagstoll., Waterloo \$15.60; C. Dowidat, Teil der Kuwertstoll., Oshkosh \$20; zuf. \$44.00.

N. W. College: Pastoren D. Hohenstein, von Augusta Meners, Escanaba 50c; Minn. = Synode \$3; D. Engel, Kuwertstoll., Norwalk; Frau J. Bredlow 50c, Gust. B. Janke 50c, S. Bieder und Frau \$1.00, Ruth Gnewifow 50c, Edward Baumbach \$1.00, Julius Lorenz \$1.00, Wm. Lorenz 50c, Wm. Gnewifow \$1.00, Eduard Bergmann und Frau \$1.00, A. C. Köpcke \$1.00, Hermann Sell 25c, Leo Erdmann 50c, Carl Erdmann 50c, Chas. Arndt \$1.00, Anna Arndt 25c, Alma Arndt 25c, Daniel Neumann 50c, Martha Schüle 50c, Frau E. Schüle 50c, Werner Martin 25c, Luise Martin 50c, Rudolf Martin 50c, Frau J. Lorenz 25c, Frau A. Mainzer 35c, Gerald Köpcke 50c, Weinhardt Gnewifow \$1.00, Frau R. Andres \$1.00, Olin. Andres 50c, George Winn \$1.00, Walter Schüle 25c, Frau E. Hornung 50c, Carlton Hornung 50c, Otto Schüle 50c, Frau Julie Dreier 50c, Albert Manzke 75c, Fred. Manzke \$1.00, August Manzke \$1.00, Caroline Manzke \$1.00, Helmut Manzke \$1.00, John Arndt \$1.00, Henry Vincenz \$1.00, Wm. Buchholz \$1.00, Alwine Buchholz \$1.00, Gottlieb Zahnte 50c, Benjamin Lorenz 50c, Robert Gräwin \$1.00, Max Neumann 50c, Frieda Neumann 50c, Richard Neumann \$1.00, Frau J. Neumann \$1.00, Fr. Neumann Sr. \$1.00, Fr. Neumann Jr. \$1.00, August Knoll \$1.00, Fred. Knoll \$1.00, Wm. Knoll 50c, zuf. \$38.00; W. P. Nommensen, von Fried. Galbrecht, St. Lucas Gem. Milw. \$5; zuf. \$46.50.

Schuldentilgung: Pastoren H. Müller, Baraboo: Pastor H. Müller (2. Zahlung) \$25.00, Fr. Adelia Müller \$5.00, Geo. Jfenberg \$50.00, Karl Jfenberg \$35.00, Chr. Jfenberg \$10.00, Julius Hoppe \$25.00, Alb. J. Köpp \$20.00, John Schneider \$25.00, Emil Böttcher \$5.00, Fr. Auguste Barz \$2.00, August Böttcher \$2.00, Geo. J. Behr \$5.00, Geo. Boher \$5.00, Frau R. McCoy \$2.00, Otto Dahlke \$10.00, Edw. C. Deno \$5.00, J. S. Egerer \$2.00, August Fischer \$15.00, Ernst Fischer \$10.00, Witwe Louise Fischer \$2.00, Julius Gust \$10.00, D. L. Gust \$5.00, E. W. Götte \$10.00, John Gallus \$5.00, Frau Martha Großkopf \$5.00, John Görks \$1.00, August Götthe \$5.00, S. Groth \$1.00, Ungenannt \$10.00, Frau Frank Herfort \$5.00, W. S. Dirichs \$5.00, Wilhelm Hippler \$5.00, John Hamburg \$5.00, August Hippler \$2.00, Wilh. Holwedel \$1.00, Frau Karol. Helm \$1.00, A. Jäbete \$2.00, Karl Jorg \$5.00, Gottf. Jüngermann \$3.00, Albert Janz \$5.00, Witwe R. Kremer \$3.00, Fr. Marg. Koch \$4.00, Julius Köpp \$2.00, John König \$5.00,

Fried. Kunzelmann \$5.00, Frau Christine Kunzelmann \$5.00, Ernst Klemm \$10.00, Otto Knoop \$5.00, Aug. Knoop \$5.00, Wilh. Kunzelmann \$5.00, August Kilian \$10.00, Theo. Kessler \$10.00, F. G. Kessler \$10.00, Frau Kröger \$2.00, Albert Lehmann \$5.00, Karl Licht \$5.00, Frau A. Lindley \$1.00, Albert Lucht \$4.00, C. W. Lausche \$5.00, John Merz \$10.00, Paul Müller \$5.00, Reinh. Marquardt \$5.00, Wilh. Marquardt \$10.00, Herm. Muth \$5.00, Ungenannt 25c, Walter Niebuhr \$5.00, Jacob Neumann \$2.00, Wilh. Ostreich \$1.00, Geo. Platt \$3.00, Witwe Maria Platt \$1.00, Fr. Julia Platt \$1.00, Rudolph Platt \$2.00, Emil Platt \$5.00, Marie Pilleh \$5.00, Fried. Pettefson \$3.00, Wilh. Prielpf \$1.00, August Reinecke \$15.00, August Radtke \$5.00, Frau C. Rusland \$5.00, Jesse Reel \$5.00, Wilh. Rau \$3.75, Albert Radel \$2.00, Wilh. Radel \$1.00, John Rid \$5.00, Karl Raag \$5.00, Frau M. Radtke \$1.50, W. Romais \$1.00, Emil Schudlick \$10.00, Frau H. Schramm \$10.00, Witwe Henriette Schwarz \$7.00, Frau Ab. Searles \$2.00, Wilhelm S. Siebeker \$15.00, Frau Aug. Steinte \$3.00, Karl Stieve \$2.00, Rud. Schirmacher \$2.00, Fr. Meta Schwarz \$5.00, Fr. Ida Schwarz \$5.00, Albert Schmidte \$1.00, Geo. Schmitt \$5.00, John Schmidt \$5.00, Frau R. Traschler \$1.00, Wilhelm Wedel \$5.00, Gottlieb Wegner \$5.00, Fr. Marie Wegner \$2.00, L. B. Waters \$5.00, Wilh. Wagner \$7.00, Herm. Willey \$2.00, Frau Chas. Woodworth \$2.00, Eduard Zuch \$10.00, Otto Zuch \$6.00, Jakob Zimmerly \$10.00, Alfred Zimmerly \$5.00, Karl Zimmerly \$5.00, Emil Zimmerly \$2.00, Frau A. Zangow \$3.00, Marie Zangow \$3.00, Herm. Zantow \$5.00, zuz. \$715.50; L. Kaspar, Greenville: Karl W. Schulz \$25.00, Wilh. Nubbert \$25.00, Fred Naphingst (1. Zahlung) \$25.00, Louis Hübner \$10.00, zuz. \$85.00; J. J. Meyer, T. Maine: G. Klotzjen \$5.00, Fr. Neumann \$5.00, Past. J. J. Meyer \$1.00, zuz. \$11.00; M. J. Hillemann, Medford: Albert Jenzich \$10.00, A. Piez, Lomira: Albert Ohrmund \$25.00, Heinrich Priest \$25.00, zuz. \$50.00; B. Schröder, Woodville: Herm. Uecker \$15.00, Gust. Grauw \$10.00, zuz. \$25.00; G. Schaller, Rusk: Albert Maves \$100.00, John Gallow \$8.00, zuz. \$108.00; W. Fischer, Town Berlin: Peter Staus \$20.00; G. Geiger, Naugart: August Utecht Jr. \$10.00; C. Nepler, Campbellsport: G. J. Pieper \$75.00, Wilh. Schulz \$10.00, Albert Köpfe \$20.00, G. Marquardt \$5.00, zuz. \$110.00; A. G. Hoyer, Princeton: Wilhelm Salzwedel \$15.00, Karl Salzwedel \$5.00, Herm. Ahrens \$10.00, zuz. \$30.00; Summa \$1174.50.

Reisepredigt: Pastoren C. Bärwald, Sonntagstoll., Brodhead \$3.35; F. Grebe, Kubertoll., Kewasum (f. Kinderfreude) \$4; J. Bergholz, Koll., No. La Crosse \$4.55; E. Zebede, Koll., Wilmot \$12.59; J. Klingmann, von Frau C. Gutzdorf, Watertown \$5; J. Reuschel, Sonntagstoll., Dundas \$7.18; J. Brenner, Teil der Märzstoll., St. Joh. Gem. Milw. \$39.56; E. Dornfeld, von Aug. Grüneberg, St. Mark. Gem. Milw. \$1.50; C. Dornfeld, vom erten Frauenverein, St. Mark. Gem. Milw. \$5; J. C. Vast, Teil der Passionsstoll., Hatchville \$3.50; zuz. \$86.23.

Synodalberichte: Pastoren C. Bärwald, Sonntagstoll., Schvester \$1.75; C. Bärwald, Sonntagstoll., Brodhead \$1.55; F. Grebe, Sonntagstoll., Kewasum \$5.50; W. Mahnte, Sonntagstoll., Neuburg \$5.10; J. Schulz, Sonntagstoll., Vandhne \$6.50; P. Kionka, Teil der Passionsstoll., Maribel \$15; C. Walter, Sonntagstoll., Rib Falls \$1.65; A. Herzfeldt, Koll., Blad Creek \$6.73; J. Raustian, Sonntagstoll., Barre Mills \$12.33; W. Schlei, Teil einer Sonntagstoll., Collins \$5; Wm. Luz, Sonntagstoll., Mauston \$2.03; Wm. Luz, Sonntagstoll., New Lisbon \$2.18; Wm. Luz, Sonntagstoll., Summit \$2.55; G. Westphal, Koll., Marinette \$10; A. Hanke, Passionsstoll., Warrens und Shennington \$4; F. Soll, Koll., No. Yatina \$3.50; J. Mittelstädt, Sonntagstoll., Wonnevoc \$14.65; J. Mittelstädt, Sonntagstoll., Hillsboro \$5.60; G. Koch, Koll., Keedsville \$10; J. J. Meyer, Koll., T. Maine \$3.50; C. Dornfeld, Koll., St. Mark. Gem. Milw. \$12.62; C. Dowidat, Teil der Kubertoll., Dshkosh \$4; M. Hillemann, Koll., Medford \$7.05; M. Hillemann, Koll., Stetsonville \$5.35; M. Hillemann, Koll., Little Blad \$2.17; M. Hillemann, Koll., Goodrich \$1.54; J. C. Vast, Teil der Passionsstoll., Hatchville \$3.25; zuz. \$155.10.

Synodal-kasse: Pastoren P. Kionka, Teil der Passionsstoll., Maribel \$10.35; C. Walther, Sonntagstoll., Marathon \$4; zuz. \$14.35.

Indianer: Pastoren A. Keibel, von Mutter Gräfe, Kirchhahn \$1; O. Koch, Columbus, von der ersten Schullasse \$8.00, von der zweiten Schullasse \$8.09, zuz. \$16.09; J. Bernthal, von N. N., Ironia \$10; C. Lederer, von Fried. Wuh, Saline \$5; J. Brenner, Teil der Märzstoll., St. Joh. Gem. Milw. \$30; C. Dornfeld, von Aug. Grüneberg, St. Mark. Gem. Milw. \$2; C. Dornfeld, Koll., St. Mark. Gem. Milw. \$15.47; zuz. \$79.56.

Schulbänke am Cibecue: Pastor F. Biefernicht, von W. Schulz, Huilsburg \$2.00.

Regier: Pastoren D. Hohenstein, Koll., Escanaba \$12; C. Gauzewik, vom erten Frauenverein, Gnaden Gem. Milw. \$16.50; G. Vergemann, von Frau A. P., Christus Gem. Milw. \$1; C. A. Lederer, von Fried. Wuh, Saline \$5; J. Brenner, Teil der Märzstoll., St. Joh. Gem. Milw. \$40; B. P. Nommensen, Kinderstoll., St. Lucas Gem. Milw. \$12.55; J. J. Meyer, Koll., T. Maine \$1.50; C. Dornfeld, von Aug. Grüneberg, St. Mark. Gem. Milw. \$1.50; J. Bernthal, von N. N., Ironia \$10; J. Bernthal, von L. B., Ironia \$2; zuz. \$102.05.

Juden: Pastor J. Brenner, Teil der Märzstoll., St. Joh. Gem. Milw. \$20.00.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastoren G. Schöwe, Teß Corners, von J. Stobber, J. Schütz, Fr. Bluhm und N. N., zuz. \$3; J. Hering, Hochzeitsstoll., Frisite—Buchholz, Wilton \$5.70; G. Westphal, Koll., Marinette \$6.30; zuz. \$15.00.

Arme Studenten — Watertown: Pastor G. Westphal, Koll., Marinette \$6.30.

Witwenkasse — Kollekten: Pastoren A. Keibel, Hochzeitsstoll., Geger—Kaschner, Kirchhahn \$5; G. Koch, Koll., Keedsville \$12; zuz. \$17.00.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren A. Hanke \$3; G. W. Koch \$3; zuz. \$6.00.

Reich Gottes: Pastoren C. Bärwald, Sonntagstoll., Schvester \$3.35; B. Gladosch, Koll., Morrison \$31.21; J. Bärwald, Koll., No. La Crosse \$2; A. Spiering, von Vater Reuter, New London \$2; W. Schlei, Teil einer Sonntagstoll., Collins \$14.76; Th. Volkert, überreste am Jahreschluss, Racine \$3.55; J. Freund, Sonntagstoll., Hamburg \$8.04; A. Hanke, Passionsstoll., Warrens und Shennington \$3; A. Nicolaus, von Fred Genschel, St. Atkinson \$2; J. Meyer, Sonntagstoll., Oconomowoc \$23; W. Nommensen, Passionsstoll., Grand Rapids \$15.50; W. Pantow, Sonntagstoll., Dalton \$3; zuz. \$101.41.

Kinderfreundgesellschaft: Pastoren W. Mahnte, Kinderstoll., Neuburg \$1.10; N. Wolff, Slade's Corners, von: Gerhard Wolff 20c, Mildred Wolff 20c, Arthur Wolff 20c, Robert Wolff 20, Roy Graham 25c, Harold Graham 15c, zuz. \$1; M. Hillemann, von Frau J. Willmann, Medford \$1; P. Kionka, Maribel, von A. Badke \$1.00, J. Rabenhorst, W. Wuth, A. Veder je 25c, zuz. \$1.75; J. Schwarz, Menomonie, von: Herman Mann, Friedr. Heller, Friedr. Schönoff, Friedr. Haase, Carl Klänhammer, G. Steinbring je \$1.00, zuz. \$6; N. Siegler, von Ungenannt, Watertown \$100; C. Dowidat, von d. Oberklasse, Dshkosh (f. Kinderfreude) \$5.80; M. Hillemann, von Frau F. Wirth, Medford \$1; zuz. \$117.65.

Velle Plaine: Pastor C. Gauzewik, Kinderstoll., Gnaden Gem. Milw. \$31.10.

Anstalt für Schwachsinige: Pastoren G. Knuth, von Frau M. Veder, Bethesda Gem. Milw. \$1; G. Dshkosh, Kinderstoll., Whitewater: Ella Rappold \$1.00, pers. \$1.00, Esther Mathews 75c, Minnie Strunt, Frank Klitzke, Ernst Rappold, Elmer Keller je 50c, Albert Steinte, Erna Helling, Gertrude Wegner, Pearl Scharine, Margaret Helling, Clarence Deschner je 25c, Lena Koloff 15c, zuz. \$6.40; B. P. Nommensen, vom erten Jungfrauenverein, St. Lucas Gem. Milw. \$10; C. Dowidat, von d. Unterklasse, Dshkosh (f. Kinderfreude) \$2.62; zuz. \$20.02.

Kriegsnot: Pastoren F. Biefernicht, von W. Schulz, Huilsburg \$3; C. Voges, Ridgeville, von J. Pingel und Frau \$1.00, J. Marten und Frau \$5.00, zuz. \$6; F. Biefernicht, Fr. Behnte, Huilsburg \$5; J. Klingmann, Koll., Watertown \$300; J. J. Meyer, Koll., T. Maine \$30; L. Thom, Koll., Mondite \$10.75; L. Thom, vom erten Frauenverein, Mondite \$10; C. Dowidat, Koll., Dshkosh \$1.10; F. Thrun, von Jac. Gartmann, Scio \$3; zuz. \$368.85.

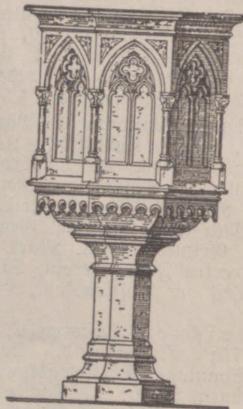
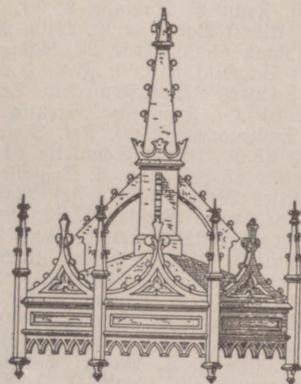
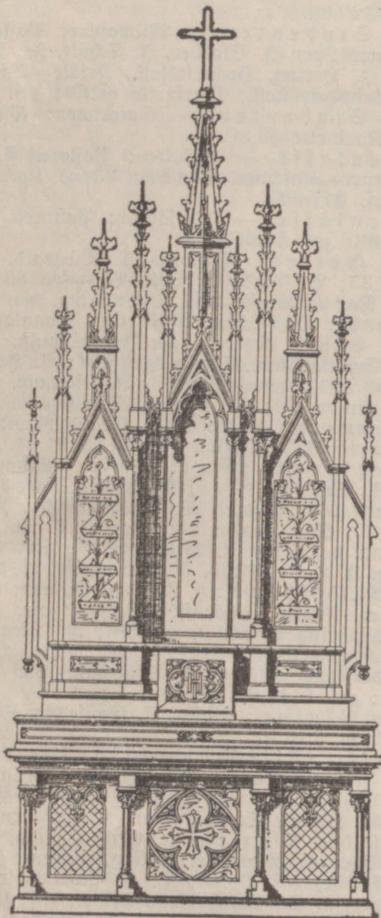
Summa: \$2414.62. G. Knuth, Schatzm. Quittiert am 5. April.

Das Gemeinde = Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr. Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren: Northwestern Publishing House, 263 Vierte Straße, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren: Rev. G. Bergmann, 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis. Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Wir erlauben uns Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Kirchenmöbel aller Art durch uns zu Fabrikpreisen zu beziehen sind, sowie Statuen und Delgemälde.

Als Sales Agents der Carl Gross Co. sind wir jetzt in der Lage Kirchenmöbel in der allerfeinsten Ausführung zu den mäßigsten Preisen zu liefern.



Falls Sie Neubau oder Renovation Ihrer Kirche beabsichtigen, bitten wir Sie freundlichst uns zu benachrichtigen, dann werden wir Ihnen unsere Preise und Zeichnungen vorlegen.

Altäre, Kanzeln und Bänke werden nicht auf Lager geführt sondern nur auf Bestellung angefertigt. Wir empfehlen daher zeitige Bestellung.

Den folgenden Herren Pastoren lieferten wir in letzter Zeit Kirchenmöbel: Rev. J. C. Kauf, Frazee, Minn.; Rev. W. Homann, Bancroft, Neb.; Rev. W. J. Plichte, Westfield, Wis.; Rev. W. Parisius, N. Freedom, Wis.; Rev. M. Returatat, Zealand, N. D.; Rev. G. M. Thrown, Milwaukee, Wis.; Rev. A. Sydow, Rib Lake, Wis.; Rev. J. Dowidat, Larsen, Wis.

Weitere Referenzen stehen zur Verfügung.

**NORTHWESTERN PUBLISHING HOUSE, MILWAUKEE, WIS.**